

Wiemeleer Dampfboot.

No 76.

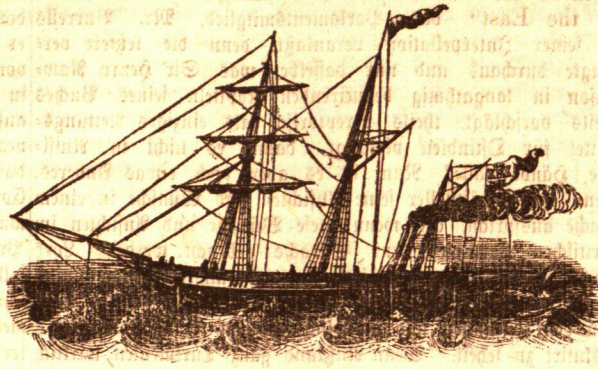
1875.

Freitag,

den 2. April.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pr. Nummer 3 Mark,
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tages-Chronik.

Den 2. Vorm. 10 Uhr im landrätlichen Bureau
Verpachtung des Wassergartens beim Königl. Friedrichs-Hos-
pital.

Das Italienische Garantiegesetz.

Die päpstliche Encyklika vom 5. Februar d. J., welche
uns wieder in das Mittelalter zurückzuführen wollte, in jene
nette Zeit, in welcher der Papst der Welt seinen freien Wil-
len als Gesetz aufzuerlegen strebte, freilich ohne daß die böse
Welt schon damals sich immer darum gekümmert hätte; diese
päpstliche Kundgebung, welche die Wirksamkeit einer Vatikan-
ischen Nichtigkeitsklärung auch an der preussischen Gesetzge-
bung erproben sollte, mußte natürlich zu der Frage führen,
wie dem Papste, wenn er der Annullirung von Staatsge-
setzen die Entbindung der katholischen Bewohner Preußens
von der Treue gegen ihren Monarchen folgen lassen sollte,
wozu er sich ja bekanntlich im „Syllabus“ sowie zur Absezung
von Fürsten das „Recht“ vorbehalten hat, das Handwerk zu
legen sein möchte? Der Lösung dieser Frage steht nun das
Italienische Garantiegesetz vom 13. Mai 1871 wie ein star-
ker Damm entgegen. Dieses Gesetz wurde von Regierung
und Parlament Italiens hauptsächlich mit Rücksicht auf
die auswärtigen Mächte erlassen, welche man nach
der Säkularisirung des Kirchenstaates über die Un-
abhängigkeit des Papstthums beruhigen wollte. Dem-
gemäß umgibt es die geistliche Souveränität des Papstes mit
den äußerlichen Attributen der weltlichen Souveränität; es
erklärt die Person des Papstes für „heilig und unverletzlich“;
es sichert dem Oberhaupt der katholischen Kirche königliche
Würde und denjenigen Vorrang zu, den die katholischen Sou-
veräne ihm zuerkennen würden; es verleih ihm die Extraterri-
torialität, und zwar in weit ausgedehnterem Umfang, als
dies bei fremden Gesandtschaften in Bezug auf Gerichtsbarkeit
der Fall ist; es setzt ihm eine kostenfreie Botation aus und
umgibt sein oberhirtliches Amt mit den präzisesten Bür-
schaften, so daß der Papst die volle Freiheit besitzt, die sämt-
lichen Funktionen dieses Amtes auszuüben, und an den Thü-
ren und Basiliken Roms alle päpstlichen Akte anzuschlagen
oder sie anderweitig zu veröffentlichen; er correspondirt frei
mit dem Episcopat und mit der ganzen katholischen Welt
ohne irgend eine Einmischung der Italienischen Regierung,
wofür er eine eigene Post- und Telegraphenanstalt und einen
mit diplomatischen Privilegien ausgestatteten Kurierdienst be-
sitzt; die von ihm und bei ihm beglaubigten Gesandten stehen
in jeder Beziehung den übrigen Diplomaten gleich. Auf den
ersten Blick ist erkennlich, daß dieses Gesetz für Italien selbst
die denkbar unbequemste Lage schafft, indem es der Italieni-
schen Regierung jedes Mittel entzieht, den internationalen
Umtrieben des Papstthums entgegenzutreten, während sie doch
von den auswärtigen Mächten für solche Umtriebe völker-
rechtlich verantwortlich gemacht werden wird — denn an
wen sonst soll man sich halten, da die „Unverantwortlichkeit“
des Papstes unter Italienischer Garantie steht? So heißt es
denn auch schon seit geraumer Zeit, von Berlin aus sei nach
der Veröffentlichung der bekannten Encyklika der Italienischen
Regierung scharf in's Gewissen geredet worden, worauf Herr
Visconti-Venosta sehr ausweichend geantwortet habe. Näheres
verlautet darüber jedoch nicht, so daß man bis jetzt lediglich
auf Vermuthungen angewiesen ist; und da scheint es denn,
daß ein jüngst in der Berliner „Post“, einem der preussischen
Regierung nahestehenden Blatte, erschienener Artikel Aufschluß
über die Art und Weise geben soll, in der man sich in Berlin
die Lösung der Frage denkt. Darnach spräche man dem Ga-
rantiegesetz eine völkerrechtliche Bedeutung zu — die in der
That nicht zu verkennen ist, folgerte daraus die völkerrechtliche
Verantwortlichkeit der Italienischen Regierung für die Akte des
Vatikan's und wünschte eine Abänderung des Gesetzes vom
13. Mai 1871 in der Richtung, daß durch eine Europäische
Konferenz, die von Italien zu veranstalten wäre, eine „Consti-
tution des Papstthums“ festgesetzt werde, welche den Rechten
des Papstes bestimmte Vorschriften über dessen Verantwortlich-
keit und deren Verwirklichung gegenüber stellt. Ob darüber posi-
tive Begehren an den Quirinal schon formulirt sind, und wie
die Mächte zu dem Project einer solchen Konferenz sich stellen
würden — das liegt noch im Dunkel und entzieht sich vorerst
jeder weiteren Besprechung.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 30. März. Der neue Spanische Gesandte
Herr Merry y Colomb hat bekanntlich bald nach dem Ein-
treffen auf seinem hiesigen Posten eine Unterredung mit dem

Fürsten Bismarck gehabt, die, wie wir nachträglich erfahren,
etwa eine Stunde gedauert hat. Es ist nicht unbemerkt ge-
blieben, daß der Vertreter des Königs Alfons die Bewilli-
gung dieser Audienz auf eine einfache Anfrage hin erlangt
hat, während der Repräsentant der Regierung Serranos, Graj
Mascon, die ersten sechs Monate seines Aufenthalts in Ber-
lin verbrachte, ohne ein einziges Mal vom Reichskanzler per-
sönlich empfangen zu werden. Was die Entrevue selbst an-
langt, so ist wie wir erfahren, durch dieselbe zunächst die Mit-
theilung widerlegt worden, nach welcher der neue Gesandte
gleichzeitig der Ueberbringer des Ordens vom Goldenen Vlies
an den Fürsten Bismarck sein sollte. Herr Merry y Colomb
machte dem Kanzler vielmehr die Anzeige, daß binnen Kur-
zem ein außerordentlicher Bevollmächtigter von Madrid nach
Berlin abgehen würde mit dem Auftrage, ihm die Insignien
des Ordens zu überreichen. Ueber die Wahl dieser Persön-
lichkeit ist indeß zur Zeit noch nichts bestimmt. Die für den
Reichskanzler bestimmten Ordensinsignien sind dieselben, welche
einst von Ferdinand VII. getragen wurden. Der Rest der
Conversation drehte sich um Spanische Angelegenheiten. Herr
Merry versäumte nicht, dem Kanzler zu versichern, daß seine
Regierung keinen lebhafteren Wunsch und keinen festeren Ent-
schluß hege, als die Gustavaffaire zur Zufriedenheit Deutsch-
lands zu regeln. Die ganze Unterhaltung zwischen beiden
Staatsmännern wurde in einem durchaus freundschaftlichen
und ungewungenen Ton geführt. — Ueber die Persönlich-
keit des Herrn Merry y Colomb sei bei dieser Gelegenheit noch
bemerkt, daß derselbe unverheirathet ist und sich deshalb auch
darauf beschränkt hat, eine Garconwohnung hier selbst zu mie-
then. Das Auftreten des neuen Gesandten ist ein ernstes,
ruhiges und verräth den geschulten Diplomaten. Herr Merry
ist zwanzig Jahre lang der Vertreter Spaniens am Kaiser-
lichen Hofe von Marocco gewesen. Hier hat derselbe dem
Branche gemäß bereits bei den übrigen Mitgliedern des diplo-
matischen Korps schriftlich um Audienzen nachgesucht.

* Die bisher noch immer ausgelegte Abreise des neuen
päpstlichen Nuntius nach Madrid ist, wie man uns mittheilt,
jetzt endlich beschlossen worden. Mgr. Simeoni der Titular
Bischof von Sardinien wird am Sonntag den 4. April vom Cardinal
Franchi in der Kapelle der Propaganda fide zu Rom zum
Erzbischof kreirt werden und sich alsdann sofort auf seinen
Posten nach Madrid begeben.

* Seit der letzten Bischofskonferenz in Fulda ist bekann-
lich das dortige Priesterseminar, in welchem die Verhandlungen
bisher stattgefunden pflegten, von Staatswegen geschlossen wor-
den. Die diesmalige Versammlung wird sich deshalb von den
früheren äußerlich darin unterscheiden, daß die Bischöfe nicht
wie sonst auf den Verkehr unter sich angewiesen bleiben, son-
dern von einander getrennt Privatwohnungen in der Stadt
beziehen und ihre gemeinschaftlichen Sitzungen in dem Hause
eines Domkapitulars abhalten werden. Selbst in kirchlichen
Kreisen vermuthet man, daß die diesmalige Zusammenkunft der
Bischöfe in Fulda die letzte sein werde und in erster Linie
dazu bestimmt sei, sich über ein gemeinsames Verhalten den
neuesten kirchenpolitischen Gesetzentwürfen gegenüber zu ver-
ständigen.

* Nachdem jetzt der Kommissionsbericht über die neue
Provinzialordnung veröffentlicht worden ist, läßt sich mit ziem-
licher Gewißheit voraussehen, daß der Regierungsentwurf ohne
wesentliche Aenderungen angenommen werden wird. Sind auch
von Seiten der Kommission nicht unbedeutende und zahlreiche
Aenderungen an der ursprünglichen Vorlage vorgenommen wor-
den, so läßt sich doch mit Sicherheit eine Einigung über die
Differenzpunkte erwarten. Da in den meisten Fällen kein prin-
zipieller Widerspruch erhoben wurde. Was die Theilung der
Provinz Preußen anlangt, welche gegen den ausdrücklichen
Wunsch der Regierung von der Kommission befürwortet wurde,
so liegen sichere Anzeichen vor, daß dieselbe im Plenum eine
starke Majorität gegen sich haben wird. Das geltendgemachte
Bedenken gegen die große Ausdehnung der Provinz wird da-
durch gehoben, daß die Kommission die Verbeibehaltung der dor-
tigen Regierungsbezirke, wenn auch nur vorläufig beschlossen
hat. Die Uebereinstimmung zwischen Kommission und Regie-
rung darüber, daß die Regierungsbezirke und Regierungspräsi-
dien einstweilen bestehen bleiben sollen, dürfte eine definitive
Regelung dieser Frage wesentlich erleichtern. Im Allgemeinen
zeigte sich über die Grundlagen des Entwurfs ein so voll-
kommenes Einverständnis und ein so bereitwilliges gegenseitiges
Entgegenkommen, daß ein befriedigendes Ergebnis in zweiter
und dritter Lesung ziemlich außer Frage steht.

* Die Pariser „Patrie“ erzählt ihren Lesern folgende
Bismarckiana: Kurze Zeit nach der Annexion Hannovers kam

eine Deputation aus dieser Provinz nach Berlin, um dem
Reichskanzler persönlich verschiedene Beschwerden vorzutragen.
Herr v. Bismarck antwortete auf ihren Vortrag: „meine Her-
ren, Preußen ist wie ein Planell, der zwar rauh anzufassen,
aber sobald man ihn auf dem Körper trägt, bequem, warm
und heilsam ist.“ Einer andern Deputation Annettirter, welche
sich über die allgemeine Dienstpflicht und über die ihnen auf-
erlegten Lasten lebhaft beklagte, die das Land seit seiner Ver-
einigung mit Preußen bedrückte, entgegnete Bismarck uner-
schütterlich: „aber meine Herren, glaubten Sie denn etwa, daß
man die Ehre haben könne, Preuze zu werden, ohne den Geld-
beutel zu ziehen?“ Die „Patrie“ erwähnt dann noch den
Reptilienfond und die Feindschaft des Deutschen Reichskanzlers
gegen Alles, was mit der Presse zusammenhängt und schließt
mit den Worten: „Nach Herrn von Bismarck ist der Journa-
lismus der Zufluchtsort für alle diejenigen, die ihren Beruf
verfehlt haben. Sollte dies etwa Neid sein? es wäre wohl
möglich, denn Herr von Bismarck hat selbst seine politische
Karriere als Journalist in der Kreuzzeitung begonnen und
schreibt noch heute zuweilen Artikel für sein Leiborgan, die
„Nordd. Allg. Zeitung.“ Er vernachlässigt keine Gelegenheit,
um den Journalisten Etwas anzuhängen, die er Lintenfische
nennt.“

— Von den Gesetzentwürfen, welche in den Commissionen
des Abgeordnetenhauses der Vorberathung harren, nimmt der-
jenige über die Rechtsverhältnisse der Altkatholiken nach mehre-
ren Richtungen hin eine hervorragende Bedeutung ein. Die
Regierung widmet dieser Angelegenheit eine sehr rege Theil-
nahme und ist mit ihrer Erledigung im Sinne des Petri'schen
Gesetzentwurfs durchaus einverstanden; wir hören aber, daß
auch die bei der ersten Lesung des Entwurfs von verschiedenen
Seiten vorgebrachten Bedenken im Cultus-Ministerium zu
einer erneuten Erwägung der Materie geführt haben, und
daß in Folge dessen schon in den Commissions-Berathungen,
muthmaßlich genauer als dies im Plenum der Fall war, er-
kennbar sein wird in welchem Umfange die Regierung sich
die Vorschläge des Abgeordneten Petri zu eigen machen will.
Bei dem vorhandenen Entgegenkommen auf allen Seiten ist
mit Sicherheit anzunehmen, daß ein Altkatholikengesetz zu den
Ergebnissen der gegenwärtigen Landtagsession gehören wird,
zumal da nach bestimmten Anzeichen eine Anzahl Deutscher
Regierungen gewillt ist die Verhältnisse der Altkatholiken in
ihren Landesgebieten ganz nach dem Preussischen Vorgange
zu ordnen.

— Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß die Mehrzahl
der aus Preußen ausgewiesenen Jesuiten und sonstigen katho-
lischen Geistlichen in Holland eine Zuflucht gesucht hat und
an der Grenze die Agitationen fortsetzt, zu deren Unter-
drückung ihre Ausweisung erfolgt war. Die Regierung ist
deshalb darauf bedacht, so weit es in ihren Kräften
steht, diesem Treiben die Spitze abzubreaken und hat
ein sehr strenges Beaufsichtigungsvorgehen und andere be-
zügliche Maßregeln in den betreffenden Grenzbezirken an-
geordnet.

Hildesheim, 27. März. Das Kathol. Sonntagsbl.
berichtet von weiteren Straandrohungen gegen den hiesigen
Bischof. Einmal ist die schon früher angebrohte Strafe von
600 Mark wegen Nichtbefolgung der Pfarre Gr. Dünge für
verfallen erklärt; sodann ist unter Androhung der Pfändung
die Zahlung der für die Nichtbefolgung der Pfarre Sentlingen
zuerkannte Strafe von 1800 Mark gefordert und endlich ist
gleichfalls unter Bedrohung executivischer Vertheilung bis zum
5. April die Zahlung der wegen Nichtbefolgung der Pfarre
Grasdorf angebrohten Strafe von 1800 Mark gefordert. Zu-
gleich ist in letzterem Falle eine weitere Strafe von 2400
Mark angebroht, wenn Grasdorf nicht bis zum 15. Mai d. J.
befehlt werde. — Nach demselben Blatte sind dem Bischof
auch die Gehaltsraten, welche am 1. April fällig werden,
mit Beschlag belegt; dieselben sollen voraussichtlich zur Deckung
der zuerkannten, aber vergeblich eingeforderten Strafgebühren
dienen.

Fulda, 28. März. Der Landrath Cornelius hat die
Verwaltung des Diöcesan-Vermögens wieder übernommen,
nachdem dessen Stellvertreter, Regierungs-Rath v. Scheffer
vorgestern nach Kassel zurückgekehrt ist. — Uebermorgen wer-
den die preussischen Bischöfe abermals am Grabe des großen
Apostels der Deutschen zu einer Konferenz zusammentreten,
und abermals wird in unseren Mauern eine jener Versamm-
lungen in Scene gesetzt werden, wie wir sie in einem Zeit-
raum von wenigen Jahren bereits acht Mal erleben mußten.
Wahrscheinlich werden sie sich auch jetzt wieder zwei vielleicht
auch drei Tage berathen, ohne einen modus vivendi zu

finden, wie ihn die Lage erheischt. Finden sich doch in den Reihen unserer Kirchenfürsten zumeist jene Fanatiker, welche stets und ständig entweder auf irgend ein himmlisches Wunder oder auf internationale Verwicklungen — interim aliquid fit — vertrauen. Wie wir aus guter Quelle vernahmen soll in erster Linie die Frage berathen werden, wie man sich Angesichts des Gesetzes Betreffs der Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die katholischen Bischöfe und Geistlichen zu verhalten gedenkt. Was noch weiter zur Berathung kommen dürfte, entzieht sich bis jetzt der Kenntniß der Uneingeweihten.

München, 27. März. (Diplomatisches. Militärisches. Dementi.) Hiesigen Zeitungen zufolge wird der Hessische Gesandte in Stuttgart, Geheimrath Dr. v. Breidenbach zum Gesandten an unserem Hofe ernannt werden. — Wie in militärischen Kreisen verlautet, werden bezüglich der Organisation und Formation der Bayerischen Infanterie und Jäger mehrfache Aenderungen beabsichtigt; so sollen unter Anderem die dritten Bataillone der Infanterieregimenter in Füsilierbataillone, gleichwie im übrigen Reichsheere, umgewandelt werden; von den gegenwärtig bestehenden 10 Jägerbataillonen sollen nur 2, jedoch mit veränderter Organisation bestehen bleiben, die übrigen 8 aber zu Füsilier- oder Linien-Infanterie-Regimentern formirt werden. Die Cavallerie soll um 5 Regimenter (Husaren) vermehrt werden. — Auf dem Befehle beginnen am 15. April die militärischen Schießübungen für das Bayerische Heer; die übrigen dauern 4 volle Monate an und werden zu denselben je ein Offizier und ein Unteroffizier von jedem Bataillone commandirt werden. Auch werden wie in den Vorjahren Officiere aus den Deutschen Bundesheeren an diesen Übungen Theil nehmen. — Der katholische Stadtpfarrer zu Neu-Ulm erklärt gegenüber der Nachricht, er habe sich gewögert, am Geburtstage des Kaisers ein Hochamt zu celebriren diese Mittheilung sei in allen Theilen unwar, indem keine directe Aufforderung zur Haltung einer kirchlichen Feier des kaiserlichen Geburtstages ergangen und auch früher nie eine solche Feier in der dortigen Kirche gehalten sei.

Oesterreich.

Wien, 30. März. Die beiden Oesterfeiertage sind ebenso ereignislos verlaufen, wie die vorangegangene „stille“ Woche. Weber aus dem Inlande noch aus dem Auslande liegt eine Nachricht von Bedeutung vor. Neu ist vielleicht nur, daß die Willkürigkeit unserer Officiellen auch dort keine Schranke hat, wo ihr der Selbsterhaltungstrieb Halt gebieten könnte. Darüber belehren uns die Oesterbetrauchtungen, mit denen wir vorgestern erbaut wurden. Auch in das Verdammungsurtheil, welches der Minister-Präsident gegen die Presse im Allgemeinen geschleudert hat, stimmt die officiöse Presse muthig ein und schließt sich so pflichtschuldig selbst den „Bauch“ auf. Das elle Schauspiel dieses Parakri wollen wir den Lesern nicht weiter vorkühren, nur Eine Bemerkung sei uns erlaubt: Wenn die Presse überhaupt der politische Beelzebub, der Urquell aller Uebel ist, wie qualificirt sich die officiöse Presse?

Rußland.

St. Petersburg, 26. März. [Special-Correspondenz.] Im Englischen Unterhause ist in der Sitzung vom 15. März der Unterstaatssecretär für Indien, Lord G. Hamilton wegen der neuesten Vorgänge in Afghanistan und besonders mit Bezug auf die durch Gefangenschaft ihres Statthalters Jafar Khan für den Augenblick herrenlose Provinz Herat interpellirt worden. Obgleich Lord Hamilton in korrektester Weise darauf antwortete und die Sache damit in aller Kürze erledigt war, so empfindet man hier in der Interpellation überhaupt doch ein Symptom der immer wieder auftauchenden Besorgniß, Rußland könne oder werde irgend etwas thun, was den Besitz Englands in Ostindien gefährdet. Man kann hier nur immer wieder bebauern, daß sich wie es scheint, bis jetzt absolut kein Mittel hat finden lassen, um den Argwohn der Engländer wegen Rußlands Absichten auf Indien zu beseitigen. Dieser Argwohn muß in der That so tiefe Wurzeln geschlagen haben, und durch hier unbekannte Thatfachen so genährt worden sein, daß der Interpellant, Mr. Durrells sich nicht scheute, der Britischen Regierung zwei durch aus völkerrechtswidrige Maßregeln, ja vollständige Gewaltthaten, anzurathen, nämlich die Besetzung Herats, der Grenzstadt Afghanistans gegen Persien, durch neue Britische und die Befestigung Merw's, das unbestreitbare Eigenthum der Turkomanen, durch Persische Truppen; so formulirt wenigstens der Englische diplomatische Agent in Teheran, die zweite dieser eigenthümlichen Sicherungsmaßregeln, wie schon anderweitig bekannt geworden ist. Lord Hamilton machte den Interpellanten zunächst darauf aufmerksam, daß Herat auf Afghanischem Territorium liege und daß die Regierung ihrer Majestät, obgleich sie sich der strategischen Wichtigkeit dieser Position wohl bewußt sei und ihre Pflicht, die Indische Grenze zu sichern, stets im Auge behalte, einer solchen Interventionshypothese doch nicht zustimmen könne. Und warum diese beiden Besetzungen fremden Eigenthums? Es wurde gerade bei dieser Gelegenheit nicht von der Besorgniß vor den sonst redegebräuchlichen „encroachments of Russia“ gesprochen und doch war diese nachgerade zu Tode gehetzte Phrase der einzige Grund zu dieser Interpellation, Mr. Durrells scheint seinen Wunsch für Besetzung von Herat und Merw noch nach der Chablone der Wegnahme der Dänischen Flotte bei Copenhagen zu mobiliren, denn diese geschah bekanntlich auch nur aus Vorsicht, damit sie nicht auch etwa Frankreich nehme. Es ist in der That traurig, daß selbst wissenschaftliche Autoritäten sich von ihren vorgefaßten Meinungen so weit hinreißen lassen, immer wieder aufs Neue Mißtrauen zu säen. So lange Sir R. Murkinson Präsident der Royal geographical Society war, hörte man in dieser so hochgeachteten Gesellschaft nichts von „Russian encroachments“; seitdem aber Sir Henry Rawlinson sein Nachfolger geworden ist, macht sich das Verbreiten seiner längst bekannten Gefinnungen und

Combinations im Publikum auffallend bemerkbar. Es sind dieselben, welche der Ungarische Professor Vambery auch in Deutschland auf jede Weise zu propagiren sucht und leider klingen sie aus seinem Munde und aus seiner Feder um so acceptabler, als Sir Henry lange Zeit in Indien gelebt, Land und Leute kennt und ein praktisches Angreifer der Dinge sich in seinem Urtheil nicht verfehlen läßt. Offenbar hat sein neuestes Buch „England and Russia in the East“ das Parlamentsmitglied, Mr. Durrells zu seiner Interpellation veranlaßt, denn die letztere verlangte durchaus und nur dasselbe, was Sir Henry Rawlinson in langathmig debucirenden Kapiteln seines Buches theils vorklägt, theils perepetorisch als einziges Rettungsmittel für Ostindien verlangt, damit es nicht in Russische Hände falle! Nun ist es aber doch etwas Anderes, wenn ein Schriftsteller seine Ansichten und Wünsche in einem Buche ausdrückt, als wenn diese Wünsche und Ansichten im Britischen Parlament zur Sprache gebracht werden. Lord Hamilton hat sie zwar geschickt und vollkommen staatsmännisch einstweilen abgewiesen; das hindert aber nicht, sie nun auch von den Zeitungen und natürlich ganz im Geiste Rawlinson's diskutiert zu sehen. Wenn Rußland ganz Turkmeneien wirklich zu einem Russischen General-Gouvernement machen wollte — wäre es nicht unzweckmäßig, Merw schon vorher durch Britische oder Persische Truppen zu besetzen, — aber das will Rußland eben nicht! Und wenn Rußland durch Persien nach Calcutta marschiren wollte, so könnte es für England nützlich sein, Herat gewissermaßen praeventiv zu besetzen; aber das will Rußland auch nicht! Die Folgerungen werden also unrichtig, weil die Basis eine unrichtige ist.

Am 22. März feierte die hiesige Deutsche Colonie, wie seit dem letzten Kriege alljährlich, in den Räumen des Hotel Demuth den Geburtstag des Kaisers Wilhelm in glänzender Weise. Der Deutsche Votivkaffee, Prinz Reuß, nahm auch daran Theil und brachte nach hiesiger Landbesitte den ersten Toast auf den Kaiser Alexander aus, als den besten Freund unseres Kaisers und Deutschlands. Es folgte die eigentliche Festrede auf den Kaiser Wilhelm als Muster eines echt Deutschen Mannes, dann das Hoch auf Deutschland und auf die Vertreter des Reiches in unserer Mitte, auf den Fürsten Bismarck und auf den „Kaffee Ober-Secundaner der einst des Reiches Krone zu tragen berufen ist.“ Während des Festes liefen zwei Telegramme ein, aus Moskau und Paris. Ersteres erwies sich als eine herzlich Begrüßung der zu gleichem Zwecke versammelten Moskauer Deutschen, letzteres aber zur großen Heiterkeit des Präsidiums als eine Courtdespêche, die nur durch ein Versehen in den Festsaal gelangt war. Begeschlossen wurde, am 1. April den Tag, an welchem Fürst Bismarck sein 60. Lebensjahr vollendet, festlich zu begehen. Deutsche Reichsangehörige giebt es hier etwa 20—22,000 (nicht 80,000, wie so oft behauptet wird.) Russische Unterthanen Deutscher Abkunft zählt Petersburg etwa 35,000, von denen ungefähr der vierte Theil früher einmal Deutsche Unterthanen gewesen sind.

Die Russische Regierung gedenkt schon in nächster Zeit das Colibat für die Römisch-katholische Geistlichkeit in Folge der massenhaft einlaufenden Petitionen abzuschaffen. Andere wichtige Maßnahmen behufs Verschmelzung sämtlicher in Rußland existirenden katholischen Sekten sind im Zuge. Es ist dies die Frucht des zwischen Deutschland und Rußland verabredeten gemeinsamen Vorgehens gegen die Römische Curie und liefert diese Haltung der Russischen Regierung einen neuen Belag für die noch ungeschwächt fortbestehende Entente cordiale zwischen den beiden nordischen Großmächten.

Frankreich.

Paris, 28. März. [Special-Correspondenz.] (Bonapartistische Auflehnung gegen die Republik. — Edgar Duinet. — Graf Chaudordy und General Le Mo. — Preßgesetz.) Legitimisten und Radikale, Republikaner und Monarchisten haben sich wieder wie am 25. Februar als die neue Constitution gegründet wurde einem gemeinschaftlichen Gegner gegenüber geeinigt, alle fordern die Regierung zu strengen Maßregeln gegen den Bonapartismus auf. Die Anhänger des Kaiserthums werden immer fühner und zahlreicher und es ist sehr die Frage, ob das Ministerium selbst wenn es im Ernste wollte, Macht genug hat, um der imperialistischen Propaganda ein Ende zu machen. Die neugegründete Republik wird von den Bonapartisten einfach nicht anerkannt und verhöhnt. Ein eklatantes Beispiel dafür hat der Maire von Baffac einem kleinen Städtchen bei Montauban geliefert. Als derselbe bemerkte, daß auf dem Magistratsiegel am Rande die Worte „Republique Francaise“ eingegraben waren, gab er seinem Sekretär den Befehl, diese Worte sofort entfernen zu lassen. Auf die Frage des Sekretärs, womit die dann entstehende Lücke ausgefüllt werden sollte, antwortete der Maire ohne Zögern „Etat Francais“ und so geschah es. Die kirchliche „Union“ richtet an den Kriegsminister folgende Fragen: „Ist es wahr, daß eine Adresse an den kaiserlichen Prinzen aus Anlaß seines Geburtstages, offen unter den Schülern von Saint Cyr hat circuliren können, wo sie übrigens nur eine geringe Anzahl von Unterschriften erlangt haben soll? Ist es wahr, daß mehrere Unterschriften dieser Adresse, welche den Entschluß kund geben, sich einer Deputation nach Chislehurst während der Oesterferien anzuschließen, von Seiten der Behörden die Erlaubniß erhielten, sich nach England zu begeben? Wir empfangen diese beiden Nachrichten aus guter Quelle, würden aber erfreut sein, wenn die kompetente Behörde sie dementiren könnte.“ — Edgar Duinet ist heute Morgen im Alter von 72 Jahren gestorben. Er gehörte zu den fruchtbarsten Schriftstellern Frankreichs; zahllos sind die Werke seines Namens. In seiner Jugend machte er sich auch mit Deutschland bekannt; am Ende der zwanziger Jahre besuchte er dasselbe und die Frucht dieser Reise war eine Uebersetzung der Herderschen Phi-

losophie. Daß er aber trotzdem von Deutschem Geiste keinen richtigen Begriff erhalten, bewies er vor einigen Tagen, als er in einem langen Artikel gegen die neueste Deutsche Kirchenpolitik zu Felde zog. Eine politische Rolle hat er nur insofern gespielt, als er nach der Februarrevolution in die Konstituante gewählt und nach dem Staatsstreich proscibirt wurde. Fast während der ganzen Regierungszeit Napoleons III. lebte er im Exil. — Die Vermuthung, daß Graf Chaudordy nicht nach Madrid zurückkehren werde, bestätigt sich; er soll sogar Chancen haben, den Votivkaffee am Hofe von St. James zu erhalten. Bringt man damit das Gerücht in Verbindung, daß der jetzt hier anwesende General Le Mo auf seinem Posten in St. Petersburg durch Herrn Chaudordy ersetzt werden würde, so liegt die Vermuthung nahe, daß das Kabinet bedeutende Veränderungen in diplomatischen Corps beabsichtigt. — Als das neue Ministerium installirt wurde, behauptete man von allen Seiten, daß die gegen die Presse verfügten Maßregeln einer Revision unterzogen werden sollten, später wurde das Gerücht bementirt und die Interessenten schienen sich in ihr Schicksal ergeben zu haben. Heute aber meldet der inspirirte „Moniteur universel“ in ganz bestimmter Form, daß der Chef des ministeriellen Preßbureaus, Leo, den Befehl erhalten hat, ein Verzeichniß der Blätter anfertigen zu lassen, welche durch Verwaltungsmaßregeln betroffen worden sind. Auch ist, so fügt das Blatt hinzu, die Öffnung begründet, daß Herr Buffet alle die Maßregeln, die ihm zu hart und nicht notwendig erscheinen, einer Revision unterwerfen wird. Dieser tröstlichen Nachricht gegenüber wirkt indeß die Mittheilung des „Journal des Debats“ sehr niederschlagend, daß der Justizminister nicht daran denke, eine Kommission zur Vorberathung des Preßgesetzes zu ernennen. Alle darauf bezüglichen Gerüchte beruhen auf Erfindung. Herr Dufaure wird das Preßgesetz in derselben Form, wie es der Herzog von Broglie hinterlassen, der National-Versammlung vorlegen.

Italien.

Rom, 25. März. Vermittelt der letzten Allocution im Consistorium, also durch den feierlichsten Staatsact, welchen die Curie begehrt, hat der Papst, wenn auch nicht in derselben Form, so doch materiel in der gleichen Weise eine Reihe von Italienischen Gesetzen für gottlos erklärt, wie dies kurz vorher in der Encyclica an die Deutschen Bischöfe mit den bekannten dortigen Gesetzen geschehen war. Diese Allocution ist von den meisten Blättern veröffentlicht worden, die Behörden haben keine Notiz davon genommen und das Publikum auch nicht. Höchstens ein gleichgültiges „Reg's zu dem Uebri-gen“ — hat dieser letzten Kundgebung geantwortet, und kein Deputirter ist auf die Tribüne gestiegen, um das Actenstück seinen widerstrebenden Kollegen zum Festen zu geben. Fragt man: woher die Verchiedenheit der Aufnahme ähnlicher Angriffe haben und drüben? so läßt sich wohl nicht mit einem Worte darauf erwidern; es kommen dabei viele Momente in Betracht, aber das entscheidende möchte wohl in dem Folgenden liegen. Obwohl man in Deutschland jetzt auch in weiteren Kreisen zu der Erkenntniß gelangt ist, daß die Macht und das Streben des Papstthums wesentlich politischer Art sind, so ist diese Ueberzeugung doch noch lange nicht so tief eingedrungen, daß man nun auch jeden einzelnen Act, der von der Curie ausgeht, ohne Weiteres von diesem Gesichtspunkte aus ansehen und prüfen sollte. Es ist kein gutes Zeugniß für den politischen Instinct der Bevölkerung im Allgemeinen, wenn die Curie immer noch gegenüber Millionen mit Erfolg den Schein annehmen kann, als werde ihr Vorgehen durch Rücksichten religiöser Natur bestimmt und als seien diese für ihre Schritte entscheidend. Dagegen hat die Vergangenheit Italiens der Gegenwart als Erbe einen Scepticismus gegenüber dem Papstthume hinterlassen, der schon seit Jahrzehnten und vielleicht noch länger dem allgemeinen Bewußtsein die Ueberzeugung eingepflanzt hat, daß das Papstthum eine wesentlich politische Macht, und daß sein Vorgehen im einzelnen Falle durch die Rücksichten und Regeln der Politik und nicht durch die lautereren Beweggründe religiöser Natur bedingt wird. Dieser Ueberzeugung mag es an erster Stelle zu danken sein, daß Kundgebungen wie die letzte Allocution und alle ihre Vorgänger verhältnismäßig so wenig Eindruck im Lande gemacht haben.

Spanien.

Das neue Manifest Cabrera's liegt uns heute im Wortlaute vor. Es ist sehr lang und weitschweifig und bringt nichts Neues. Die erwartete Wirkung seines Auftretens ist bis jetzt ausgeblieben. Nur sein Schwager Polo und Rada Diaz sind bisher zu den Alfonsoisten übergetreten. Nach den neuesten Nachrichten soll Saballs diesem Beispiele gefolgt sein. In Madrid ist man sehr ängstlich. Schon wieder wird das Gerücht verbreitet, Alfonso XII. wolle zu Gunsten seiner Schwester abdanken und diese solle — einen Prinzen von Hohenzollern heirathen. Die Epoca macht den verzweifelten Vorschlag, ein Triumvirat zu bilden und Espartero, Cabrera Serrano an die Spitze der Regierung zu stellen. Cabrera geht in der That nach Madrid und wird wahrscheinlich an die Spitze der Armee gestellt. Man meldet zwar, daß viele Carlisentrupps die Waffen strecken, aber das gilt nur von den unregelmäßigen Banden. Don Carlos ist der Masse seiner Leute sicher, sonst hätte er nicht Cabrera für einen so Hochverräther erklärt und den Befehl gegeben, ihn zu erschließen, wenn man seiner habhaft würde. Im Vatican ist die neuestens eine Schwentung zu Gunsten Don Carlos eingetreten, und nach dem Fanulla soll Cardinal Franchi Donna Isabella und dem jungen Könige mitgetheilt haben, daß die Abreise des Nuntius Simeoni nach Madrid sehr zweifelhaft geworden sei.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 30. März. Die in der „N. N. Z.“ abermals wiederholte Nachricht von der Ersetzung des Herrn v. Bülow durch Radowik wird von der „N. N. Z.“ für total unbegründet erklärt.

Gegen Fürstbischof Förster in Breslau ist der „Post“ zufolge der Prozeß auf Amtsentlassung vor dem kirchlichen Gerichtshofe fest beschlossen, wahrscheinlich bereits verfügt. — Der „Reichsanz.“ publicirt die Bestätigung Selles als Oberbürgermeister von Königsberg.

31. März. Zufolge einem Telegramm aus Lissabon an die hiesige Afrikanische Gesellschaft ist der Deutsche Afrikareisende Homeyer glücklich in Loanda angekommen und schon am 11. Februar nach dem Innern des Landes abgereist. Homeyer fand überall ausgezeichnete Aufnahme.

Breslau, 30. März. Sicherem Vernehmen nach ist dem Fürstbischof Dr. Förster gestern Seitens des Oberpräsidenten die Aufforderung zugegangen sein bischöfliches Amt niederzulegen. Als specieller Anlaß dazu wird angegeben von dem principiellen Widerstande des Fürstbischofs gegen die Kirchengesetze, der Umstand angegeben, daß derselbe in einem amtlichen Schriftstücke ausdrücklich auf die Encyclica Bezug genommen habe.

Fulda, 30. März. Die neun Preussischen Bischöfe, welche zu den hier stattfindenden Verathungen heute erwartet werden, nehmen bei den Domkapitularen ihr Absteigequartier. Die Sitzungen sind geheim, finden aber nicht, wie früher, in dem jetzt geschlossenen Priesterseminar, sondern bei einem Domkapitular statt. Die Dauer derselben wird voraussichtlich zwei Tage nicht übersteigen. Als muthmaßlicher Verathungsgegenstand wird das Gesetz über Entziehung der staatlichen Dotationen für die Preussischen Bischöfe bezeichnet und soll, wie es heißt, ein darauf bezüglicher Hirtenbrief an den Clerus und an die Laien gerichtet werden.

Die Conferenz des Preussischen Episcopats, welche den Hirtenbrief an den Clerus redigiren soll, wird zwei Tage währen. Im Laufe des heutigen Tages treffen neun Preussische Prälaten, auch die aus Mainz und Freiburg hier ein. Derselben wohnen bei den Capitularen. Den Vorsitz führt der Erzbischof von Köln.

31. März. Die Sitzungen der Bischofsconferenz haben heute Morgens bei dem Domcapitular Kalb begonnen. Außer sämmtlichen Preussischen Bischöfen ist auch Bischof Ketteler (Mainz) anwesend. Der dem Vernehmen nach erwartete päpstliche Nuntius aus München ist noch nicht eingetroffen.

Stuttgart, 30. März. Der „Württembergische Staatsanzeiger“ glaubt in der Lage zu sein, die in einem größeren Rheinischen Blatte enthaltene Mittheilung, daß der Bischof Hefele sich den Vaticanischen Beschlüssen nicht unterworfen haben würde, falls ihm die Württembergische Regierung Schutz zugesichert hätte, für unbegründet erklären zu dürfen. — Das Gesuch, an einem hiesigen katholischen Institut Schulschwestern als Lehrerin zuzulassen, ist zurückgezogen worden.

Wien, 30. März. Die „Sonn- und Montagszeitung“, welche Beziehungen zu den feuda-ultramontanen Kreisen unterhält, behauptet, es stände demnächst ein Erclat bevor, der Alles übertreffen werde, was die jüngsten Wochen an aufregender Ueberraschung geboten.

Zichy soll in Constantinopel erklärt haben, die Pforte müßte ihre politische Haltung völlig ändern, wenn die Türkei nicht schon in der nächstzeit in ernste Conflicte sich verwickeln wolle.

Junnsbruck, 30. März. Die Ultramontanen beglückwünschen den Landeshauptmann Rapp wegen seines Austritts aus dem Landtage. Aus Deutschland verbannte Jesuiten haben in Feldkirch sich eingefunden und eine geheime Verathung gehalten.

Der „Neuen freien Presse“ wird aus Belgrad telegraphirt, daß 37 Abgeordnete dem Fürsten Milan eine Dankadresse wegen des energischen Schrittes überreicht haben, welchen er zur Rettung der Würde des Thrones und der Ehre des Parlamentes gethan habe. Der Fürst wurde bei einer Ausfahrt von der Bevölkerung auf das Enthusiastischste begrüßt.

Der hiesige nicht politische Verein „La Giovane Dalmazia“ ist anlässlich der Absendung eines Beglückwünschungs-Telegramms nach Venedig zur Enthüllungsfest des Maninendmals von der Statthalterei wegen Ueberschreitung seines Wirkungskreises, der statutenmäßig auf Verfolgung wissenschaftlicher Zwecke beschränkt ist, aufgelöst worden.

Triest, 30. März. Seit gestern herrscht hier eine heftige kalte Bora, durch welche die Vorbereitungen für den Empfang des Kaisers sehr beeinträchtigt werden.

Przemysl, 30. März. Die hiesige Befestigungs-Vaubirection hat eine Untersuchung wegen des Verschwindens von Festungsplänen aus dem Archive angeordnet. Die Pläne sollen nach Warschau geschickt worden sein.

Paris, 29. März. Heute fand das Leichenbegängniß Edgar Quinet's auf dem Kirchhofe Mont Parnasse statt. Eine große Menge gab das Geleite. Auf dem ganzen Wege und auf dem Kirchhofe erscholl fortwährend der Ruf: Es lebe die Republik! Beinahe wäre es zu ernstlichem Streite zwischen Polizei und Volk gekommen; nur die Geistesgegenwart eines Polizei-Offiziers beugte dem vor. Vier Grabreden wurden gehalten, nämlich von Victor Hugo, Gambetta, Laboulaye und Brisson. — Der Ministere erklärt die Aufgabe, daß Admiralault und Bourbaki zu Marschällen und Joinville zum Admiral ernannt werden sollen, für falsch. — Ueber die Befestigung des Londoner Boischaferspostens ist noch nichts entschieden. Der Ministerrath versammelt sich erst am Mittwoch. Es wird den Ministern schwer, eine Einigung über die zu fassenden Beschlüsse zu erzielen: bis jetzt ist selbst die Frage wegen der Nachwahlen noch unerledigt.

30. März. „Univers“ veröffentlicht eine an die Schweizer Katholiken gerichtete Encyclica des Papstes vom 23. d. Mts., welche die „Secte der Mikatholiken“ und den ihnen staatlicher Seits gewährten Schutz reprobirt. Der

Papst spricht in derselben von Neuem die Excommunication gegen diese Sectirer und gegen alle diejenigen aus, welche ihnen anhängen und sie begünstigen und fordert alle Gläubigen auf, die Einheit des Glaubens zu bewahren. Die Encyclica hebt ferner hervor, daß die Schweizer Regierung, welche bereits früher verschiedene den göttlichen Geboten und der Autorität der Kirche zuwiderlaufende Gesetze erlassen habe, jetzt auch Anordnungen getroffen habe, die mit den canonischen Vorschriften über die christliche Ehe im Widerspruch ständen. Die Bischöfe werden deshalb angewiesen, die Gläubigen durch geeignete Unterweisungen über die Grundsätze der katholischen Kirche in betreff der Ehe aufzuklären. Der Papst fordert schließlich zur Geduld, Standhaftigkeit und festem Zusammenhalten auf und fleht zuletzt den Himmel um Erleuchtung der armen Verirrten an.

Die Menschenmenge, welche dem Leichenbegängniß Edgar Quinet's beiwohnte, wird auf hunderttausend Köpfe geschätzt. In seiner Grabrede erinnerte Victor Hugo an die Prophezeiung, welche Edgar Quinet im Jahre 1831 über die Einigung Deutschlands und über die drohende Suprematie Preußens machte. Gambetta verwies in seiner Rede darauf, daß Quinet die Allianz der Bourgeoisie und Demokratie beifürwortet hatte und daß er es war, welcher zuerst die Idee einer freien Schule aussprach.

London, 29. März. Der Gouverneur des westlichen Theils von Griqua-Land (Theil von Frei-Kaffraria in der Kapcolonie) hat, wie gerüchweise verlautet, angefragt, daß ein weißer Reisender in Centralafrika ermordet worden ist. Der Name des Reisenden ist nicht bekannt.

30. März. Gestern fand im Hydepart eine Kundgebung zu Gunsten des Lichborne'schen Erbschaftspräsidenten statt, an der gegen 30,000 Personen theilnahmen, die aber ohne jede Störung verlief. — Der zur Homerule-Partei gehörige Deputirte Martin ist gestorben. — Der Deutsche Vorkämpfer, Graf Münster, ist zu kurzem Aufenthalte nach Deutschland abgereist.

General Concha hat gestern dem König Alfons eine Petition überreicht, welche mehrere Anklagen gegen den Kriegs-Minister Jovellar wegen seines Verhaltens als früherer General-Gouverneur von Cuba und als Minister enthält und ihn besonders beschuldigt, die Indisciplin der auf Cuba befindlichen Truppenabtheilungen veranlaßt zu haben.

Barcelona, 30. März. Ein Carlistischer Obrist-Lieutenant, ein anderer Offizier und vierundzwanzig Carlistische Freiwillige haben sich bei dem General Martinez Campos in Dlot gestellt und um Amnestirung gebeten. Die Desertionen aus dem carlistischen Lager haben sich außerordentlich gemehrt.

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 1. April. Der Russische Kaiser trifft am 13. Mai in Berlin ein; sein Aufenthalt wird drei Tage dauern. Das Gerücht von der Entdeckung eines päpstlichen Schemidelegaten ist unbegründet. — Die Carlisten sind in die Provinz Santandea eingezogen und scheinen es, daß dieselben nach Kastilien vorzudringen die Absicht haben.

Locales.

[Außerordentliche Sitzung des Vorsteher-Amtes der Kaufmannschaft am 16. März.] Es wird beschlossen an das General-Post-Amt das Gesuch zu richten, die Weiterbeförderung von Personen und deren Gepäck von Pögegen nach Lillst nach Eröffnung der Eisenbahn übernehmen zu wollen, da die Eisenbahn-Direction solche abgelehnt hat. Zum Vortrag kommt ferner der Entwurf für den Tarif des Winterhafens. Die Königl. Hafenpolizei-Commission soll ersucht werden, den Winterhafen aufzuheben zu lassen, damit den ladenden Schiffen die Benutzung desselben namentlich bei Eisgefahr im Hafte, möglich ist. — Herr Jäger wird auf sein Gesuch zum Obermesser-Stellvertreter ernannt und der Magistrat aufgefordert, denselben zu vereidigen. — Es wird beschlossen an die Königl. Direction der Ostbahn die Anfrage zu richten, wie weit die Vorarbeiten zur Anlage eines Lade- und Böschplazes bei der Eisenbahnbrücke gelangt sind. Schließlich kommen noch diverse Plantage-Angelegenheiten zur Beschlusfassung.

* Eine wichtige Erfindung für die Seeschiffahrt ist in letzter Zeit gemacht worden. Ein Hr. Wood hat nämlich einen Schutzloch- und Leckerstopfer erfunden, dessen Nützlichkeit bereits mehrfach erprobt wurde. Ein Fall von besonderem Interesse ergab sich bei dem Englischen Dampfer „Bulture“ von 345 Tonnen Aichung, der unlängst nördlich von Stundlestone an an einen Felsen stieß, worauf das Wasser gleich so rasch einbrang, daß die Pumpen es nicht zu bewältigen vermochten und man so schnell als möglich in Penzance einlaufen mußte. Sofort wurde auf telegraphischem Wege die Uebersendung einer Anzahl von Woods patentirten Leckerstopfern veranlaßt und mit Hilfe derselben das Schiff binnen 1 Stunde vollkommen reparirt. Der Erfolg dieser Erfindung, über welche sich alle Fachmänner günstig geäußert haben, soll unfehlbar und dabei der Preis sehr billig sein. Der Stopfer besteht aus einem bis zur Hälfte gespaltenen Balken, in dessen Mitte sich eine Spindel befestigt findet, an welche eine gepolsterte Platte mit Hilfe eines Hebelspanners festgeschraubt werden kann. Der Polster kann jeder Deffnung angepaßt werden und wird so lange fortgeschraubt, bis die Deffnung wasserdicht geschlossen ist.

Standesamtliche Nachrichten

vom 1. April.

Geboren: Dem Sergeanten Gustav Hein eine Tochter, dem Malergefellen Aug. Schläge eine Tochter, dem Kaufmann Fritz Linney eine Tochter.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Elise Brinckmann mit Herrn Franz Zimmermann in Königsberg, Fräul. Rosa Eger in Königsberg mit Herrn Max Heinrichsdorf in Colberg, Fräul. Mathilde Horn mit Herrn Julius Schulz in Königsberg, Fräul.

Bertha Bastian mit Herrn Emil Rosenber in Königsberg, Fräul. Elise Fröse mit Herrn Arthur v. Greyz in Elbing.

Vermählt: Herr Johann Valzer mit Fräul. Clara Haffe. Geboren ein Sohn: Herr Johannes Müllauer in Trappönen, eine Tochter: Herr Gustav Schlemmüller in Königsberg, Herrn Adolph Böhmer in Gumbinnen.

Gestorben: Söhnchen Ernst des Herrn Newger, Fräul. W. Fleischer in Königsberg, Tochterchen Elisabeth des Herrn Plaz in Barten.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Kaufl.: Rosenb's Canches a. Torre-veja, Kübler a. Lüttich, Migeod a. Königsberg. Schiffsbau-meister Devrient a. Danzig.

Britisch-Hotel. Kaufl.: Witow a. Berlin, Winter a. Wien, Embacher a. Dubainen, Schrewe a. Königsberg.

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 1. April Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. L.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	336,9	-0,2	NW. mäß.	heiter, N. reg. u. Schnee.
Helsingfors	335,7	-5,0	NW. mäß.	heiter.
Petersburg	334,3	-2,2	N. still	Schnee, gest. Schnee.
Stockholm	337,8	-1,3	NW. schw.	bewölkt.
Flensburg	339,8	4,8	NW. leb.	bedeckt.
Königsberg	336,5	-0,4	NW. schw.	heiter.
Danzig	336,3	0,7	—	bedeckt.
Rutbus	337,1	2,0	NW. stark.	bedeckt, Nebel.
Cöstin	—	—	—	—
Stettin	337,6	3,7	W. schw.	bedeckt.
Selber	342,8	4,2	NW. schw.	—
Berlin	338,4	4,2	NW. mäß.	trübte, Nachts Regen.
Cöln	340,1	4,5	NW. mäß.	bedeckt.
Paris	343,3	5,3	ND. mäß.	bedeckt.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Bremer — Verding — 25.3 in Boston anklarirt nach Newport.

Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 31. März. (Producten-Bericht.) Weizen loco niedriger, hochbunter per 1000 Kil. 130pfd. 176 1/2 Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. 128pfd. 171 1/2 Mt. bez. Roggen still, inländischer loco per 1000 Kil. 121/22pfd. 130 Mt. bez., 123pfd. 134 Mt. bez., 124pfd. 135 Mt. bez., 125/26pfd. 139 Mt. bez., 127pfd. 140 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 106pfd. 105 Mt. bez.; pro März — Mt. Br., — Mt. Gd.; Regulirungspreis 131 1/2 Mt. bez., pro Frühjahr 136 Mt. Br., 133 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 136 Mt. Br., 133 Mt. Gd. Gerste flau, loco große per 1000 Kil. 122 1/2 Mt. bez.; loco kleine per 1000 Kil. — Mt. bez. Hafer loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; russischer 146 Mt. bez., 148 Mt. bez., schwarzer 146 Mt. bez.; pro März — Mt. Br., — Mt. Gd.; Regulirungspreis 152 Mt. bez.; pro Frühjahr 156 Mt. Br., 152 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Br., — Mt. Gd. Erbsen loco weiße per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; Bohnen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Weizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Weizen loco feine per 1000 Kil. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Rüböl loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Dotterfett loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Buchweizengröße loco per 50 Kil. — bez. Hanffaat loco per 50 Kil. Rapsfett loco rothe per 50 Kil. 42 Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. — Mt. bez. Lymothen loco per 50 Kil. — Mt. bez. Rüböl loco ohne Faß per 50 Kil. Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. Rüböl loco per 50 Kil. Leinöl loco per 50 Kil. NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 80pfd. — Roggen pro 80pfd. — Gerste, Weizen und Buchweizen pro 70pfd. — Hafer pro 50pfd. — Erbsen, Bohnen, Weizen pro 90pfd. — Rüböl loco und Dotterfett pro 70pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres ohne Faß und Termine nicht gehandelt. Spiritus - Bericht (nicht amtlich) vom 31. März. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco unverändert, Termine still, loco 56 Mt. Br., 54 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro März 55 1/2 Mt. Br., 55 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro April 56 Mt. Br., 55 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 58 Mt. Br., 57 Mt. Gd., 57 1/2 Mt. bez.; pro Mai-Juni 58 1/2 Mt. Br., 57 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 60 Mt. Br., 59 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 62 Mt. Br., 61 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 63 Mt. Br., 62 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 64 1/2 Mt. Br., 63 1/2 Mt. Gd., 64 Mt. bez., mit Conditionen.

Berlin, den 1. April.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate.	R. - M.	173,05
London, 1 Pfr. 3 Monate		20,44
London, 1 Pfr. 8 Tage		20,41
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate		81,5
Paris 100 Frcs. 10 Tage		81,55
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		281,25
do 100 S.-R. 3 Monate		279,25
Russ. Noten		282,90
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		173,51
do. von 1866		170
4% Ostpreuß. Pfandbriefe		96,20
Roggen loco		148,50
Hafer loco		173
Spiritus loco		56,8

[Von der Börse.] Die Thätigkeit der heutigen Börse war fast vollständig von der Regulirung der zahlreichen Unordnungen in den Engagementsverhältnissen abforzirt, welche eine Folge der großen Anzahl der, an diesem Ultimo vorgekommenen Insolvenzen war. Diese Insolvenzen, für die wir eine bestimmte Zahl nicht anföhren wollen, weil dieselben nach Art und Bedeutung zu verschieden sind und sich auch während der Börse in fortwährend zunehmender Richtung bewegten, erstreckten sich, wie wir gleich im Voraus bemerken wollen, auf kein Bankhaus von irgend welcher Bedeutung. Die wenigen Firmen, welche in der Reihe der heute bekannt gewordenen Insolvenzen figuriren, sind alle lediglich vierten oder fünften Ranges. Das Gros stellte indeß die Reihe der Speculanten und Makler in Speculationspapieren, die fast durchweg in einem weit ihre Kräfte überschreitenden Maße engagirt gewesen sind. Außerdem haben einige bereidete Makler ihren Verpflichtungen nicht genügen können, ohne daß für die Gesamtsituation der Börse indeß auch diese von besonders weittragender Wirkung wären. Gleichwohl herrschte während der ganzen heutigen Börse und während das eigentliche Geschäft fast bänzlich ruhte, eine eigenthümliche von Schwüle und Bedrückung,

um so mehr, als man wohl weiß, daß selbst von den stehen gebliebenen Speculanten und Speculationsmännern eine große Anzahl dies nur unter Aufbietung aller Mittel hat ermbilichen können. Immerhin wird nicht zu vergessen sein, daß die Katastrophe, wie sie dieser Monat mitgebracht hat, der rein speculativen Course-entwerthung ein energisches Halt bieten wird, daß eine Reihe von unsofortigen Elementen, die trotz ihrer schwachen Mittel, weittragende Engagements einzugehen liebten, durch diese Katastrophe abgestoßen sind. Jedenfalls ist dieser Mito seit vielen Jahren und vielleicht überhaupt derjenige, der die größte Anzahl von Opfern gefordert hat. Die Verluste der Berliner Börse in diesem Monate sind ebenso anomale, wie der Umfang der in schwachen Händen befindlichen Engagements es gewesen ist. Immerhin aber wird nicht zu vergessen sein, daß unter den Insolventen sich keine Firma und kein Name von einer über die Grenzen des Berliner Speculationsmarktes hinausgehenden Bedeutung sich befindet.

Berliner Börse.

Berlin, 30. März. Der Verkehr an den beiden Feiertagen hatte bei größter Geschäftstille eine Fortsetzung der bereits am Charfreitag begonnenen Vernichtung der Kontremine geliefert. Siebzehn Intobezogen meißens kleinerer Speculanten mit sehr bedeutenden Engagements sind bis jetzt bekannt geworden und immer noch werden schlimmere Vorkommnisse gefürchtet. Unter diesen Verhältnissen war von einem regelmäßigen Geschäft nirgends die Rede, überall herrschte gespannte, abwartende Haltung und kein Papier trat selbst auf dem Speculationsmarke in regem Verkehr, abgesehen davon, daß bald hier bald da einige größere Deckungskäufe in Scene gesetzt wurden. Dennoch trat im weiteren Verkehr eine Abschwächung ein, welche namentlich Franzosen und Lombarden etwa 6 Mt. unter ihren Sonnabendskours drückte. Jede andre Anregung abgesehen von der Lage oder Speculation fehlte

und der Schluß war matt. Wir notiren per April: Franzosen 565-5,50 4,50, Lombarden 255-7,50-5,50, Credit-Actien 435-6-4,50, Disconto-Commandit-Antheile wurden per April zu 174,25-4,50-174 gehandelt, Dortmund Union zu 27, Laurahütte zu 117-7,25-6,50. Eisenbahnen lagen sehr still und zeigten wenig Veränderungen, Hamburger stellten sich wesentlich niedriger, Turnau-Prag höher. Rumänien belebt. Galizier und Nordwestbahn behauptet. Unter den Banken wurden Berl. Handels-Gesellschaft und Bankverein, Deutsche Bank und Unionbank bevorzugt. Bergwerke und Industriewerke blieben geschäftlos, Berl. Eisenbahnbedarf und Große Berl. Pferdebahn gingen lebhafter um. Staatsanleihen blieben ruhig, aber fest. Kaschan-Dorberger, Lemberger und Galizische Prioritäten beliebt. Wechsel still. Geld anziehend.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Die Verlobung meiner Tochter Martha mit dem Jungfer Herrn Hugo Kopke in Memel beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen.

Königsberg, den 29. März 1875.
Antonie Wittrin, geb. Weiblich.
(Braunsberg).

Heute wurden durch die Geburt einer Tochter erfreut

Linnen und Frau.
Memel, den 31. März 1875.

Todes-Anzeige.

Statt jeder besonderen Anzeige theilen wir Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme die traurige Nachricht mit, daß unsere liebe Tochter und Schwester

Fräulein **Johanna Beck** gestern Abend nach langem schweren Leiden in Folge einer Lungenlähmung sanft entschlafen ist.

Darmstadt, den 29. März 1875.
Die trauernden Hinterbliebenen

16. Sterbefall pro 1875 Ad Abth. B. No. 152 ist am 27. März der Aheber Wunderlich gestorben.

14. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. D. No. 449 ist am 29. März die Frau des Mühlenbesitzer Janzon gestorben.

Handwerker-Verein.

Montag, den 5. April, Abends 8 Uhr, im Schützenhause Vortrag des Herrn Rektor Goerth: Ueber Electricität und deren Verwendung zu telegraphischen und anderen Zwecken. (Durch Experimente erläutert.) Fremde und Damen haben Zutritt. — Fragetafel.
Sonnabend, den 3. Vereinsball.
Der Vorstand.

Die Schuldner des Kaufmann Carl Beyer, jetzt dessen Concursmasse, werden aufgefordert binnen 8 Tagen zur Vermeidung der Klage Zahlung zu leisten an den Verwalter Rechtsanwalt **Lau**.

Montag, den 5. April beginnt der neue Coursus in meiner Privat-Schule und finden mehrere Schüler bis Sonnabend noch Aufnahme.

Therese Müller,
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 2.

Die Wormser Brau-Akademie, im abgelaufenen Jahre von 117 Brauern besucht, beginnt ihr Sommersemester am 1. Mai. — Studienpläne und Auskunft ertheilt gerne

Der Director:
Dr. Schneider.



Ein vor 3 Jahren neu erbauter **Schraubens-Bugjerdampfer**, 45 Fuß lang, 9 Fuß breit, 1 1/4 Fuß Tiefgang, 42 indicirte Pferdekraft soll **Montag, den 5. April c.,** Mittags 11 Uhr, in unserm Comtoir, Sattlergasse Nr. 5 a. I. meistbietend verkauft werden und sind wir vorher zu jeder näheren Auskunft bereit.

Mueck & Laudien.
Königsberg i. Pr.

Die vorzüglichen **Chocoladen** aus der Fabrik von

Franz Stollwerck,

Hoflieferant, Köln, Hochstraße 9, welchen, außer der Fortschritts-Medaille auf der Wiener-Weltausstellung 1873, zahlreiche frühere Prämierungen und Auszeichnungen zu Theil wurden, bewähren ihren gesicherten, in steter Zunahme begriffenen Weltruf, durch die Bereitung aus feiner Cacao und Zucker. Niederlagen in Memel bei **C. H. Engel, W. L. Fahrenholz Nachf., Gebr. Ohm, Herrn Siebert, Ruß bei Hugo Surkow.**

Hiermit zeigen ergebenst an, daß wir mit dem heutigen Tage unser Geschäft nach dem **de la Chaux'schen Hause, Friedrich-Wilhelmstraße 23/24** verlegt haben.

Hochachtungsvoll

Tinney & Vogel.

Memel, den 1. April 1875.

Bahnhof Rothfliess.

Im Anschluss an die im Mai stattfindende **landwirthschaftliche Ausstellung** am Bahnhofs Rothfliess der Thorn-Insterburger Eisenbahn wird mit Genehmigung der Königl. Staats-Regierung eine grosse

Verloosung

von Pferden, Zuchtvieh, Ackergeräthen etc. (Hp. 11280.)

Gewinnziehung am 21. Mai 1875 Vormittags 11 Uhr.

750 Gewinne.

Hauptgewinne: eine complete zweispännige Equipage, Wagen, Pferde, Zuchtvieh, Jungvieh, Ackergeräthe, Doppelgewehre, Rettzeuge, Nähmaschinen etc. etc.

Der Preiss des Looses ist auf 3 Mark festgesetzt. Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt und werden gebeten, sich dieserhalb schleunigst an das Generaldebit, Hrn. **Heinrich Arnoldt** in **Königsberg** i. Pr. zu wenden.

Das Verloosungs-Comité

für die landwirthschaftliche Ausstellung in Rothfliess.

Zum Semesterwechsel

empfehle

alle Schulbücher

in den neuesten Auflagen und dauerhaften Einbänden, Hefte (vom stärksten Papier), Schreib- und Zeichen-Materialien zu bekanntlich billigsten Preisen.

Robert Schmidt,
Buch- und Papier-Handlung.

Den geehrten Damen empfiehlt sich zum Frisieren billig

Emma Hochwald, Friseur.

Auction.

Sonnabend, den 3. April c., Vormittags 11 Uhr, werde ich im Auftrage

einen **Schimmel-Hengst,** einen beschlagenen **Wagenbaum** u. zwei **Hollbäume** am **Schauspielhause** meistbietend verkaufen.

W. A. Rosenbaum,
Auction-Commissarius.

Haus-Verkauf.

Die Grundstücke Dommels-Bitte Nr. 49 und 50 stehen aus freier Hand zum Verkauf. Näheres Dommels-Bitte Nr. 51.

Ein Ackerstück

von vier Morgen, unweit der Gasanstalt hat zum Verkaufe nachzuweisen

Meyhöfer,
Rechts-Anwalt

Auer- und Birkhähne

empfiehlt **J. Preuss,** Marktstr. 16.

Recht gute neue **Sophas** empfiehlt **H. Bowitz,** breite Straße No. 3.

2000, 600, 500 u. 250 Thlr.

werden auf ländliche Besitzungen zur ersten Stelle gegen 6 pCt. gesucht. Nähere Auskunft wird im Bureau des Herrn Rechts-Anwalt **Schlepps** ertheilt.

5000, 2000, 1000 Thaler

und kleinere Posten hat auf Grundstücke unterzubringen

Meyhöfer,
Rechts-Anwalt.

Eine Muffe ist gefunden worden. Dieselbe kann von der rechtmäßigen Eigentümerin in der grünen Apotheke in Empfang gen. werden.

Mütern, welche ihre Kinder selbst an die Brust nähren, ertheile ich Rath, sich stets vieler und gesunderer Nahrung, wie steter Gesundheit zu erfreuen und den Säugling immer gesund und kräftig zu erhalten. Ebenso gebe ich Rath, die Epilepsie ganz einfach durch zwei Monat Kur gründlich zu vertreiben, befreie Venträffer, überhaupt von jeder nur erdenkbaren Krankheit und Wunde, ebenso vom Bandwurm sofort oder durch 4 Wochen Kur allmählig, alsdann befreie von Hüheraugen, Zahnschmerz, Schwerhörigkeit, behaare Kahlköpfigkeit, Alles nach der neuesten Heil-Methode ohne bei irgend einer Krankheit Diät halten zu dürfen, ertheile auch Rath bei jeder Thierkrankheit, bin Accoucheur bei jedem betreffenden Thier; auf Verlangen komme selbst zum Kranken zu fahren, nicht zu reiten, wie es früher geschah. Für Rückantwort bitte Karte beifügen. **A. Voss,** Rentier, Neuteich, Westpreußen, am Markt, Schhaus Nr. 82.

Bekanntmachung.

Die Anlieferung von 6 Stück gußeisernen Schiffshalterpfählen ca. 5820 Kgr. schwer, soll im Wege der öffentlichen Submission verdingungen werden, und steht Termin hierzu auf

Montag, den 5. April c., Vormittags 11 Uhr

im hiesigen Hafenbau-Bureau an. Die Bedingungen etc. sind im oben genannten Bureau werktäglich einzusehen, werden auch gegen Erstattung der Copialien auf Verlangen versandt. Der Kgl. Hafenbau-Inspector.

J. B.

Witzell, Bauführer.

Einem geehrten Publikum wie meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich selbst gefertigte Schuhe und Stiefel für Herren, Damen und Kinder auf Lager habe.

F. Steschulat, Po'angenstr. 9. Daselbst sind auch 2 Wohnungen vom 1. Mai zu vermieten.

Dampfbugjerdampfer.

Zur Föhrung eines Bugjerdampfers wird ein tüchtiger **Capitain** gesucht. Qualificirte Bewerber wollen ihre Eingaben bis zum **15. April** uns einreichen. Engagementsbedingungen liegen in unserm Bureau aus. **Memeler Schiffs-Versicherungs-Verein.**

Einem ordentlichen Hausmann braucht von sofort.

Albert Wüch.

Eine tüchtige Wirthschafterin, die fähig ist eine mittlere Landwirthschaft selbstständig zu übernehmen, wird gesucht. Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

Ein anständiges **Schneider-Mädchen,** welches gleichzeitig auch auf der Maschine nähen kann, bittet die geehrten Herrschaften um Arbeit in auch außer dem Hause.

Grüne Straße No. 13, oben.

Ein **starkes Mädchen** kann sich melden

hintere Wallstraße 7-9.

Ein alleinstehendes Mädchen sucht eine **Aufwartstelle**

Steinhorstraße 14.

Ein ordentliches, ehrliches Mädchen, welches die Stubenarbeit, sowie Küche und Wäsche gründlich versteht, wird vom 15. April gesucht.

Lübauerstraße 37 a. 1 Tr. hoch links.

Eine **separate untere Wohnung** von 2 Stuben mit allem Zubehörf ist eingetretener Umstände wegen von sofort oder später zu vermieten

Löperstraße 11.

Eine Stube nebst Kammer ist zum 1. Mai große Wasserstr. 19 zu vermieten.

Eine obere Wohnung von 2 Stuben ist vom 1. Mai miethfrei

Holzstraße 20 b.

Ein freundliches Zimmer mit auch ohne Möbel ist an einen anständigen Herrn oder Dame zu vermieten grüne Straße Nr. 2.

Zwei möblirte Zimmer sind vom 1. April ab zu vermieten.

Brüderstraße Nr. 1, 1 Treppe, am Friedrichsmarkt

Memel, den 30. März 1875.

Für die Zeit vom 3. Mai bis 18. Juni d. J. werden zur Unterbringung der zur Schießübung einberufenen Reservisten, Soldatenquartiere für 270 Mann gebraucht. Wer dergleichen hergeben will, wolle sich bis zum

15. April c. im Communal-Bureau II. des unterzeichneten Magistrats melden und seine Forderung stellen. Quartiere für möglichst viele Mannschaften in einem Hause sind erwünscht.

Der Magistrat.

Memel, den 31. März 1875.

Bekanntmachung.

Während des Ausbaues des Stadthauses werden die Lokalitäten für die Polizei-Verwaltung in das auf dem Hofe des Magistratsgrundstücks befindliche Nebengebäude verlegt. Der Zugang zur Polizei, wie auch zur Pfandleihanstalt erfolgt durch den Thorweg von der Polangenstraße aus.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel

Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müß** in Memel

Beilage

Beilage zu No. 76. des Memeler Dampfboots.

Freitag, den 2. April 1875.

Edgar Quinet.

Die Französische Nation steht am offenem Grabe eines ihrer edelsten, begabtesten Söhne, dessen Tod unter anderen Zeitströmungen allgemein schwer und schmerzlich empfunden und dessen Leichenbegängniß eine große Kundgebung geworden wäre. Edgar Quinet ist am 27. März in Versailles an einer Lungenentzündung, die in kaum 48 Stunden einen tödtlichen Verlauf nahm, seinen Freunden entzissen worden. Und er hatte der Freunde viele; es sympathisirten aber ungleich mehr seiner Zeitgenossen mit ihm, als sie offen zu bekennen wagten oder sich gedrungen fühlten. Denn der Verstorbene spielte eine große Rolle in den so höchst wichtigen Erziehungs- und Unterrichtsfragen; in diesen waren die Blüthe aller Franzosen, welche von der Aufklärung in der Volksschule eine bessere Zukunft des Volkes erwarteten, auf ihn gerichtet, wie die Ultramontanen in diesen Zukunftsplänen auf Mgr. Dupanloup schauten. Daß Quinet gegen Dupanloup in der National-Versammlung zu Versailles gar nicht in Betracht kam, lag nicht an seinen Ideen, auch nicht an der Richtung, die er vertrat, sondern an dem wachsenden Uebergewichte, das die Ultramontanen den Gallianern gegenüber seit der Februar-Revolution erlangt hatten, wie nicht minder an der politischen Richtung, welcher der Verstorbene angehörte: der republikanischen äußersten Linken. Der Staatsreich schleuberte ihn aus dem Vaterlande hinaus, wie die Reaction in religiösen Dingen ihn schon um seinen Professorenstuhl im College de France gebracht hatte, und seinen Zeitgenossen persönlich fast fremd geworden, lehrte er erst nach dem Sturze des Kaiserthums nach Frankreich zurück, um seine Professur der Südeuropäischen Sprachen und Literaturen durch Decret vom 17. November 1871 nach zwanzigjähriger Unterbrechung wenigstens formel wieder anzutreten. In Wirklichkeit jedoch nahm die National-Versammlung seine Zeit in Anspruch, und die Mußstunden benutzte er im Vorgeföhle der ihm nur noch kurz zugemessenen Zeit zur Vollenbung seines literarischen Vermächtnisses, welches unter dem Titel „L'esprit nouveau“ in den letzten Wochen in Paris bei Dentu erschienen ist und in Bezug auf Inhalt und Darstellung zu den bedeutendsten Erscheinungen der letzten Jahre gehört. Edgar Quinet reihte sich denjenigen Stilisten an, welche in Lamennais, Lamartine, Gautier, Michelet und ihm ihre Spitze in unserm Jahrhundert erreicht haben und bei Jean Jacques Rousseau in die Schule gegangen sind. Auch dem Geiste nach gemahnt Quinet lebhaft an den großen Schweizer, der am Genfer See dieselben Landschaften berühmt gemacht hat, in denen der Jünger während seiner Verbannung lebte: jenes wunderherrliche Weingelande, das sich von Lausanne bis nach Chillon und Villeneuve hinüberzieht. Quinet wohnte in dem reizenden Dorfe Bexlaux bei Clarens, Anfangs als gezwungener, dann nach Erlaß der Amnestie als freiwilliger Exilirter. Die Fremde ward ihm verflücht durch die Liebe einer gleichgesinnten geistreichen Gemahlin, welche gleichfalls vom Genius getragen wurde und während jener Zeit jene zwei Bände „Mémoires d'exil“ schrieb, welche in der Schweiz und in Belgien spielen und denen ein Tagebuch, das während der Belagerung von Paris geschrieben wurde, folgte. Zu dem neuesten Werke seiner Frau, das noch unter der Presse ist, „Sentiers de Paris“ schrieb Quinet ein Vorwort, das in der Republique Francaise abgedruckt wurde und die letzten genialen Federstriche von seiner Hand brachte.

Geboren zu Bourg-en-Bresse am 17. Februar 1803, hatte Quinet das 73. Jahr überschritten, doch war er geistig und körperlich bis vor seiner Krankheit noch die rüstige, unermüdbare Arbeitskraft, die er von Kindheit an gewesen. „Wenn ich etwas bin,“ schrieb er in der Vorrede zu seinem Werke über die Revolution von 92, „so bin ich ein Freiheitsgeist.“ Und dieser Drang hat ihm das Leben verflücht, doch seine Laufbahn rauh und sein Durchkommen schwer gemacht. Als Sohn eines kaiserlichen Kriegs-Commissars hatte er die ersten Jugendeindrücke unter dem ehernen Regimente des ersten Corsen erhalten; dieser Haß gegen die Tyrannei, der sich so beehrt in der 1858 erschienenen Histoire de mes idées ausspricht, wurde entscheidend für seine Gelehrten- und Schriftsteller-Laufbahn. Quinet blieb Tyrannenhasser, aber gegen den Zauber der Napoleonischen Legende war er trotz alledem nicht gefeit. Die Terreur blanche von 1815, die Rache- und Schreckenszeit unter der weißen Fahne, der Krieg gegen die Ideen von 1789, die Verfolgungen gegen die Anhänger und Apostel der „Freiheit“, die Jesuitenwirthschaft und die Verfinsternung des Französischen Einflusses in Europa, dieses alles bewirkte, daß der junge Gelehrte Waterloo als den traurigsten Tag der Geschichte Frankreichs betrachten lernte. Der Staatsreich des „Neffen“ belehrte ihn eines Andern; aber die Ursachen von Napoleon's I. Sturze beschäftigten ihn fortwährend und bewogen ihn, seine Studien in der „Histoire de la campagne de 1815“ niederzulegen, nachdem er 1836 und 1838 den ersten Bonaparte poetisch in den Dichtungen „Napoléon“ und „Prométhée“ verherrlicht hatte. Frankreichs Präponderanz hatte ihn bestochen: „Ich betete Frankreich an,“ sagt er zu seiner Entschuldigung, „ich träumte von seinem Ruhme, daß es das Ideal der modernen Völker werden sollte.“ In diesem Punkte sind sie alle schwach, die Krieger wie die Ueberflieger der großen Nation. Quinet's Liebe zu seinem schönen Vaterlande, zu seinem hochbegabten Volke, zu dessen glänzender Geschichte in Politik und Civilisation war keine gemachte; aber eben deshalb auch eine tief-ernste, tragische, denn der übersprühenden Stunden des Lichtes wurden ihm doch nur wenige, desto mehr Tage der Nieder-geschlagenheit und des Kummers um die Verblendung der Re-

giehenden, um die Verdampfung der Regierten und um die Verarmung auch des literarischen und wissenschaftlichen Lebens in Frankreich. Dennoch strahlte als sein Leistern am dunklen Horizonte die Ueberzeugung, daß die Tugend kein leerer Wahn, daß die Guten zuletzt doch siegen würden, obgleich er sich oft verwundert, daß im Kampfe um Geltung und Wohl-ergeben die Bösen und die Finsterlinge, die so viel vor dem Reinen und Unbefangenen voraus haben, nicht längst als Unkraut den Weizen ersicht haben. Hier giebt er sich uns kund als der Heibelberger Student, der Creuzer mit Begeisterung folgte, Herder's „Ideen“ in's Französische übersehte und mit Einleitung verfasste, die selbst fast ein Buch war. Quinet war damals 25 Jahre alt: die Humanität und ihre Kämpfe und die Siege in der Weltgeschichte begeisterten ihn zum „Ahasverus“ und sie feierte er dann auch (1842) in dem „Génie des religions“, das auch mehr eine poetische Verherrlichung als ein von soliden Studien getragenes Gelehrtenwerk ist. Die Philosophie der Geschichte machte ihn zum Poeten und die Poesie führte ihn wiederum zu den Studien über die Geschichte der Menschheit zurück und dann weiterhin zu Studien über die Religionen, die Künste und endlich zu naturgeschichtlichen Forschungen, in denen er freilich nur Dilettant blieb, aber Dilettant voll geistreicher, oft tiefer und den Nagel auf den Kopf treffender Bemerkungen.

Im Jahre 1839 machte Quinet in Straßburg sein Doctorat und wurde dann Professor der fremden Literatur in Lyon, drei Jahre später erhielt er den Lehrstuhl für die Sprachen und Literatur Südeuropas am College de France, wo er neben Michelet und Mickiewicz lehrte. Das berühmte Buch über die „Jesuiten“ giebt von den leitenden Ideen der Vorlesungen von Michelet und Quinet einen Begriff: beide Männer hatten in der Sache nicht Unrecht, auch war ihr Kampf durchaus zeitgemäß; aber dieser Kampf gehörte nicht auf den Katheder, und so wurden beide Lehrer im Jahre 1843 ihrer Stellen verlustig. Quinet widmete sich jetzt der Schriftstellerei und ließ im Jahre 1848 den Band über die Umwälzungen in Italien („les révolutions d'Italie“) drucken, der für seine solideste historische Leistung gilt. Nach dem Staatsreich schrieb er in Veytaur die „Gründung der Republik der Vereinigten Staaten“, sein Buch über den Feldzug von 1814, die Autobiographie: „Historie de mes idées“, seine Studien und Conjecturen über die Schöpfung („la création“) und sein großes Werk: „La Révolution“, das 1865 erschien und Aufsehen nicht bloß in Frankreich machte. Die Republicaner von der alten Schule waren mühsend darüber, doch trug diese Arbeit wesentlich zur Befestigung einer Masse von Vorurtheilen bei, die mit dem Franzosen, man möchte sagen, geboren werden und ihn wie eine besondere Luftschicht umgeben, in der sich die Strahlen des geistigen Lichtes brechen. Quinet's letzte Schriften, besonders „L'esprit nouveau“, sind bereite Zeugnisse eines reinen, edlen Herzens, eines klaren Kopfes, eines milden Beurtheilers, eines Gemüthes, das unverbittert und ungebeugt an den Sieg des Edlen und Wahren in der Menschheit überhaupt und im Französischen Volke insbesondere glaubt und für diese Erklärung mit Lichtgebanen in die Schranken tritt. Es liegt etwas Großes in diesem patriotischen Apostelthum, und wenn man seinen Ideen auch nicht immer zustimmen, wenn man seine wissenschaftlichen Urtheile häufig auch als unzureichend bezeichnen muß, so wird man doch gedrungen, den edlen Willen und die Echtheit der Begeisterung zu bewundern. Eine Nation, die noch so aufrichtige, begeisterte, geistvolle Söhne hat, darf um ihre Zukunft nicht bangen, wenn sie gegen dieselben sich nicht verhärten und jenem Fanatismus verfällt, der Jerusalem zu Falle, der die Spanische Monarchie Philipps II. zum Vankeroth gebracht hat und der in Frankreich augenblicklich stolze Triumphe feiert. Edgar Quinet's Oeuvres complètes sind in elf Bänden in Paris bei Pagnerre erschienen; die meisten der einzelnen Schriften haben drei, vier, fünf (so Génie des Religions, Enseignement du peuple) Auflagen erlebt, und die „Révolution“, welche nicht zu den Oeuvres complètes gehört, ist schon in sechs Auflagen verbreitet; also gekauft und gelesen wurden diese so schön geschriebenen Schriften genug. Manche derselben klingen dem Kenner der Französischen Sprache wie eine herrliche tabellöse Symphonie, die entzückt, freilich aber auch vorüberauscht und nur allgemeine Eindrücke zurückläßt, wie Musik. In seinen Urtheilen sagt er oft in zehn Zeilen mehr als andere Gelehrte in einem ganzen Buche; aber mitunter zeigt sich dann auch wieder der Franzose in jener Schattenseite, daß er das, was er vor Jahren studirt und sich angeeignet hat, noch festhält und für echte Münze ausgiebt, nachdem es längst widerlegt oder berichtigt ward. Alles in Allem: Edgar Quinet war ein echter Franzose, vom edleren, ja edelsten Schlage, ein hochherziger, aufopferungsfähiger Patriot und Mensch, geliebt von wenigen Vertrauten in anspruchloser Häuslichkeit, in seinen vielseitigen Bestrebungen von großer Mäßigkeit getragen, dabei fest in seinen Ueberzeugungen. Er war als Mann und Mensch eine Zierde seines Vaterlandes, eine Bürgschaft seiner bessern Zukunft, doch auch eine Warnung für die Nachbarn, daß selbst die edelsten Naturen Frankreichs dem Größenwahn erliegen, sobald la belle France und la grande nation ins Spiel kommt.

Die Frau auf dem Gebiete der Medicin.

(Vortrag des Hofraths und Professor Dr. Theodor Billroth zu Gunsten des Lesevereins Deutscher Studenten.)
Ein Massencollegium von Damen und zwar vorwiegend

von jungen, war in Wien am 27. Februar Abends im Saale des Ingenieur- und Architektenvereins versammelt, um den berühmten Chirurgen und Operateur sein sachmännliches Parere über den schwierigen und heiligen Fall abgeben zu hören, ob die Frau gleich dem Manne zum wissenschaftlichen Studium und zur practischen Ausübung der Heilkunst berufen und berechtigt sei?

Anfangs klang der Vortrag versprechend für die Zuhörerinnen. Hofrath Billroth bemühte sich bis ins classische Alterthum, ja bis in die Mythe zurück, um den Spuren weiblicher Aerzte nachzugehen. Wo in einem alten Schriftsteller eine Griechische Doctorin nur erwähnt ist, die nannte er unter Aufzählung der ihr zugeschriebenen Werke. Mit besonderem Behagen verweilte er dann bei dem Andenken der gelehrten Professorinnen der Medicin, welche im 13. Jahrhundert an der Hochschule von Salerno docirten. Er kam dann herab bis zu Frau v. Erleben, die im vorigen Jahrhundert in Halle, und bis zu den Schwestern Regina Sophie und Charlotte v. Siebold, die in den Dreißiger-Jahren unseres Jahrhunderts in Gießen den Doctorhut gewonnen, aber die Wiße, mit der er diese Vorlesung über die Geschichte der Frau in der Medicin verbrämte, ließen kein besonders günstiges Resumé erwarten. Das erkannte man auch deutlich, als Hofrath Billroth aus eigener Erfahrung über die Studentinnen der Medicin in Zürich, unter denen sich bekanntlich zumeist Russinnen und Amerikanerinnen befinden, sprach. Er bekannte, seinerzeit am heftigsten gegen die Aufnahme dieser Damen an die Universität opponirt zu haben und bei aller Anerkennung, die er ihrem Fleiße ihrer Strebsamkeit und ihrem Benehmen zollte, versicherte er doch, daß sie ihn auf der Klinik und am Operationstisch oft sehr genirt haben. Nicht sehr warm äußerte er sich auch über die in Rußland, England und Amerika projectirten oder schon gegründeten medicinischen Hochschulen für Damen.

Endlich kam er zur Kritik der bisherigen weiblichen Leistungen auf dem Gebiete der Medicin und da war seine wahre Meinung nicht länger zu mißverstehen. Man könne getrost alle bisherigen Arbeiten und Leistungen von Frauen auf diesem Gebiete austreiben und — es werde keine Lücke in der Wissenschaft entstehen. Rücksichtslos zergliederte und wiederlegte Hofrath Billroth dann alle in hochtrabenden Phrasen auftretenden weiblichen Aspirationen auf Gleichstellung der Frau mit dem Manne in den Leistungen der schaffenden Kraft des Genies, auf den Gebieten höchstgeleiteter und angestrebter geistiger Thätigkeit. Um selbst das harte Wort nicht auszusprechen, citirte er den Ausdruck des Musik-Aesthetikers Gumprecht, daß zur Ueberbrückung der Kluft zwischen künstlerischer Empfindung und künstlerischer Darstellungskraft die schöpferische, gestaltende Phantasie gehöre, die allein dem Manne vorbehalten zu sein scheine. Diesen Ausdruck führte der Vortragende in Bezug auf sein Thema aus. Zu wahrer wissenschaftlicher Thätigkeit gehöre das Schaffen eines neuen Inhalts, die Erforschung eines wirklich neuen Wissens und Erkennens, und das vermisse man in aller wissenschaftlichen Schriftstellerei der Frauen.

Um seine Zuhörerinnen vollends abzuschrecken, wenn eine unter ihnen doch Lust hätte, Doctor werden zu wollen, entwarf Hofrath Billroth ein grolles Bild der socialen Entartung und Verwilderung, mit welcher die zarte Weiblichkeit in der Studentenlaufbahn bedroht sei. Auch versicherte er die Frauen, das sie als Aerzte gerade die wenigste Aussicht auf jene Praxis haben würden, auf welche weibliche Mediciner zumeist rechnen, indem Mütter in ersten Fällen für sich und ihre Kinder doch nur — einen männlichen Arzt holen lassen werden. Uebrigens tröstete er jene emancipationslustigen Frauengemüther, welche die sociale Ordnung zwischen Mann und Weib so ungerecht finden, mit der Versicherung, daß in der gesellschaftlichen Organisation jener Klasse des Thierreiches, wie man mit dem Namen Mensch bezeichnet, Alles, so wie es ist, gekommen sei nach unwandelbaren Naturgesetzen, gerade so wie bei den Bienen und Ameisen. Und was thaten die Damen, als sie das Alles zu hören bekamen? Sie bewiesen durch ihr heiteres Lachen, daß sie mit Grazie auch die Wahrheit entgegennehmen können, wenn dieselbe nur geistvoll und überzeugend vertreten wird, und applaudirten nach Schluß des Vortrags dem gelehrten Hofrath mit solchem Enthufiasmus, als ob er ebenso eifrig für, wie gegen die Frau in der Medicin gesprochen hätte.

Zwei Finger

Kriminal-Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Schein und Sein.“ „Zwei Hufe.“

Fortsetzung.

Das kräftige Weib wurde über der anstrengenden Pflege zum Schatten. Oft, wenn sie an der Seite, ihres Mannes saß, verlor sie sich in düsteren Hirnbrühen. Finstere Gedanken zuckten dann durch ihr Hirn. Sie glaubte nicht den Versicherungen des Doktors, daß ihr Mann wieder gefunden würde, und um so tiefer grub sich in ihrem Innern der Schmerz um seinen Verlust ein, aber auch der Haß gegen Denjenigen, der ihn gemordet, und der sie jetzt zur Wittwe machte. In finsterner, stiller Nacht kauerte sie oft an dem Lager des Kranken, beugte sich tief über denselben und fragte in fieberhafter Hast: „Sage mir, wer war der Mörder? Hast Du ihn gesehen? Kennst Du ihn?“ Sie horchte in athemloser Spannung auf Antwort, aber so tief sie sich auch herabbog, so sehr sie auch ihren Athem anhielt, um kein Geräusch zu machen, der Verwundete bewegte nicht einmal die Lippen; nur

in seinen Augen zuckte es leise auf. „Du weißt es nicht?“ sagte sie klagend und sank auf ihren Sitz zurück. —

Dann versuchte die von Haß und Rache und der Mithelhaftigkeit des Mordes gequälte Frau einen andern Weg. Sie nannte dem Kranken Namen und wieder Namen, so weit ihr Gedächtniß und ihre Bekanntschaft reichte, und fragte bei Jedem: „Ist es der?“ Aber kein Schießen der Wimpern gab ihr zustimmende Antwort; nur wenn sie den Namen Stanislaus Jablonsky nannte, zuckten die Augen des Kranken wie verneinend. Der Doktor mußte die arme Frau dazu zwingen, wenigstens während der Nacht einer fremden Pflegerin Platz zu machen; sie fügte sich endlich; nur wenn ihr der Doktor Hoffnung machte, daß ihr Mann dennoch wieder gesund werden würde, lächelte sie bitter und entgegnete, nur von dem einen Gedanken gequält: „Er wird sterben, ohne den Mörder zu nennen!“ „Nein das wird er nicht!“ erwiderte der Doktor entschieden, und wirklich, nach einigen Tagen zeigte er dem Affessor an, daß der Verwundete wenigstens so weit hergestellt sei, um bei der nöthigen Schonung vernommen werden zu können —

Wohl lag der arme Mann noch matt und regungslos, aber er vermochte heute in der That seine Lippen zu bewegen und leise, wenn auch kaum hörbare Worte hervorzulüftern. Es war ein eigenthümliches, alle daran Beteiligte tief erschütterndes Verhör.

Der Affessor mußte das Ohr dicht an den Mund des Kranken legen und mehr aus seinen Augen die Antwort lesen, als von seinen Lippen abhören.

Aber wie wenig entsprach die Aussage des Kranken den darauf entstellten Erwartungen! Ja, sie mußte die Sache, statt anzuhellen, noch mehr verwirren!

Was der Affessor in laugen Pausen von dem Verwundeten erfuhr, war etwa Folgendes:

Sie waren in der Mittagsstunde, vielleicht auch später, aus der Schultzei weggefahren und Beide im Besitz von etwa 1300 Thalern. Unterwegs hatten sie das Vergessen der Flinte bemerkt, und in der Erwartung, daß sie ihr Treiber Jablonsky nachbringen würde, waren sie bald langsam gefahren, bald hatten sie wohl gar etwas gehalten, um ihn herankommen zu lassen und, wenn er die Flinte nicht brachte, zurück zu schicken. Plötzlich fällt ein Schuß, er springt erschrocken auf, und schon fällt der zweite, und sinkt bewußtlos in den Wagen zurück. —

„Und Sie haben keinen Verdacht? Niemand gesehen?“

„Niemand!“ lispelte der Kranke. —

„Und blieben sie bewußtlos, als Ihnen der Mörder den Gurt abschnallte?“

„Nein! Ich schlug noch einmal die Augen auf — aber ich sah nur eine Hand!“

„Eine Hand?! Das ist traurig! Sahen Sie Nichts weiter? Nicht den Kopf? Nicht das mindeste Erkennungszeichen?“

„Nein! Nur die Hand schimmerte mir vor den Augen, aber es war eine verstimmelte Hand — es fehlten — ihr — zwei Finger.“

„Zwei Finger fehlten? Sahen Sie das deutlich?“

„Wie im Nebel.“

„Welche Finger fehlten?“

„Ich glaube, der Mittel- und Goldfinger, aber dann — ich war todt.“

„Mehr wissen Sie nicht?“

„Nein!“

Dann setzte der Kranke von selbst hinzu: „Aber unser Treiber ist es nicht! Lassen Sie ihn frei, Herr Richter — den armen Jungen.“

Der schwache Mann schloß erschöpft seine Lippen und vermochte kein Wort mehr hervorzulüftern. —

Das Verhör war damit geschlossen — zwei Tage darauf athmete der arme Verwundete seine Seele aus. Seine Frau wanderte wie gebrochen hinter seinem Sarge her. Er war gestorben, ohne den Mörder nennen zu können, und dieser Gedanke schmerzte sie fast ebenso wie der Verlust ihres Mannes. So kehrte sie arm und elend in ihre Heimath zurück.

„Zwei Finger!“ sagte Doktor Schmidt. „Die müssen jetzt auf irgend eine Spur des Mörder führen!“

Der Affessor blickte ihn statt aller Antwort verwundert und forschend an. „Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß Sie eine solche Behauptung aussprechen würden! Was ist diese Aeußerung anders als die Hallucination eines Sterbenden? Was sieht nicht ein Kranker! Ein Furcht- und Schreckregger! Nein, Welter, damit kommen wir nicht zum Ziel!“

Der Doktor sagte halb scherzend halb schmerzlich: „Hab' ich mir darum die Mühe gegeben, dem Manne ein paar Wochen das Leben zu erhalten?“

Auch der Affessor versiel in eine förmliche Schwermuth. Man hält das Leben eines Juristen für dürr und unfruchtbar. Das ist aber nur bei dem der Subalternen der Fall, die über die Wichtigkeit des Registrarens und Inrotulirens meist pedantisch und unerträglich werden. Altentastabschlucker, Copirmaschinen sind das — aber dem Richter selbst eröffnet sich doch eine reiche Welt. Er kann sich erwärmen für seine Ansicht. Ein Prozeß mit seinem wunderbar verschlungenen Recht macht das Herz oft höher schlagen. Und vollends eine Kriminaluntersuchung! Sie zeigt nicht nur das Bild der menschlichen Seele in allen ihren Untiefen, sie zeigt unermüßlich forschende Richter, die mit unbeugbarer Beharrlichkeit und allem Aufwand menschlichen Scharfsinnes nach dem Ariadnesfaden suchen, der in dem Labyrinth der Verbrechen zur wahren Schuld führt. Auch

den Affessor begann diese schwierige Untersuchung völlig in Anspruch zu nehmen.

Hatte der Händler wirklich an der Hand des Raubmörders das Fehlen zweier Finger bemerkt, dann mußten beide Angeeschuldigte unschuldig sein. Sie hatten Beide unverletzte Hände. Aber war dies in der That eine Aussage, auf die irgend Gewicht gelegt werden konnte? Der umflorte Blick eines Sterbenden konnte leicht eine verstimmelte Hand bemerken, ohne daß er sie wirklich sah. — Der junge Kriminalrichter legte den von solch' wirren, sich widersprechenden Gedanken gequälten Kopf in die Hände, las dann wieder Alken bis tief in die Nacht hinein, und alle Zweifel zerstreuten sich — es fügte sich doch wieder Alles verhängnißvoll aneinander zur Darlegung der Schuld — der beiden Brüder. Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

** Die Donner Ztg. bringt aus einem Briefe des Dr. Seeliger die ersten ausführlichen Mittheilungen von der auf den Auslandsinseln zur Beobachtung des Venusdurchganges stationirten Deutschen Expedition. Am 15. Oktober war dieses am Ziel ihrer Reise angekommen. Die Zeit bis zum 9. December wurde mit mühseligen Arbeiten zur Errichtung von Häusern und Observatorien ausgefüllt. „Das Wetter auf den Auslandsinseln,“ schreibt Dr. Seeliger, „ist für einen Afrikaner geradezu zum Verzweifeln. Sternklare Abende gehören zu den Seltenheiten und Sonnenschein beglückt uns auch nur sehr selten. Ihr könnt Euch denken, wie unsere Hoffnungen auf ein Gelingen der Beobachtungen herabgestimmt waren. Ich für meinen Theil dachte durchaus nicht an eine Möglichkeit derselben. Und nun gar am 8. December, Abends! Das Barometer sinkt fortwährend, der Himmel ist vollständig bedeckt. An Schlaf war in solcher Stimmung nicht zu denken. Noch um zwei Uhr Nachts hatten wir eine Sitzung, in deren Protokoll wir unserer Betrübniß Ausdruck gaben. Den neunten December früh weckt uns ein kolossaler Regenguß (wie solche beinahe täglich vorkommen) aus dem Schlafe; der Himmel ist gleichmäßig und hoffnungslos umzogen. Die misanthropische Stimmung, mit der ich den ganzen Vormittag alle fünf Minuten die Regenwolken betrachtete und mich über den fortwährenden gleichmäßigen Regen ärgerte, kann ich kaum beschreiben. Trotz alledem werden die Vorbereitungen getroffen; kein Mensch denkt zwar an ein Gelingen der Beobachtung, doch wird Jeder an seinen Platz gestellt, die Fernrohre eingestellt und in die dicken Regenwolken gestarrt. Um 3/4 1 Uhr sollte die Venus in die Sonne treten; eine Minute vergeht nach der anderen und noch immer ist Alles bedeckt. Endlich lichten sich die Wolken etwas und ohne Blendglas kann man leicht die Venus bemerken, welche eben eingetreten war. Der Eintritt, der übrigens für uns weniger Werth hatte, war also verloren. Eine Viertelstunde darauf zeigte sich eine kleine Lücke, die Sonne ward frei und sofort werden die Beobachtungen, um jeden Augenblick zu benutzen, begonnen. Und nun kommt das Wunder! Volle 3 1/2 Stunden bleibt die Sonne von Wolken beinahe ganz unbedeckt. Im Osten und Westen dicke Wolken, nur dort, wo die Sonne steht, ist es klar. Kaum ist die Venus aus der Sonne getreten, also kaum sind die Messungen vollständig gelungen, so überzieht sich der Himmel wieder vollständig. Heute ist es wieder, wie stets, den Tag über ganz trübe. Wie die Sachen so liegen werden wir wohl nach 2 bis 2 1/2 Monat hier bleiben müssen, denn für die sonstigen astronomischen Arbeiten haben wir noch wenig thun können. Einestheils ist bei dem durchgängig schlechten Wetter nichts anzufangen, dann aber waren wir mit der Aufstellung unserer Instrumente viel später fertig geworden, als wir anfänglich dachten. In Folge dessen konnte auch unser Schiff nicht früher nach dem Bluff abgehen. Ist die Amerikanische Station bereits aufgehoben, so werden wir wohl keine Gelegenheit mehr haben, Nachricht von uns zu geben.“

** Ein siebenjähriges Mädchen in Pennsylvanien wurde von ihrer Mutter vom Spielen mit Knaben weggerufen, da sie zu alt sei, um mit Knaben zu spielen. „Aber Mama“, sagte sie höchst unschuldig, „je älter wir werden, desto lieber haben wir sie.“

Literarisches.

Lessings Werke. Herausgegeben von Richard Gosche. Erste illustrirte (Grote'sche) Octav-Ausgabe. Acht Bände; erscheinend in 45 bis 50 Lieferungen à 50 Pfennige. Der Herausgeber, Professor Dr. Richard Gosche, äußert sich über die Ziele und Zwecke seiner Aufgabe folgendermaßen: „Diese neue Ausgabe von Lessing's Schriften, mit künstlerischen und erläuternden Beigaben, wird unternommen, um in den weitesten Kreisen des nach freier Bildung strebenden Volkes den Sinn für den Reformator der Deutschen Literatur und Kritik zu befestigen und fruchtbringende Freude an ihm zu wecken. Diesem allgemeinen Zwecke konnte weder eine treue Wiedergabe des Originaltextes mit seinen eigenthümlichen Schwankungen, noch vorläufig der Abdruck sämtlicher auch im Nachlaß vorgefundenen Schriften erfolgreich dienen, sondern es war Annäherung an die Orthographie der Gegenwart und Ausschließung des Unfertigen, Skizzenhaften und leiblich Zufälligen geboten. — Das tiefere Verständniß Lessing's soll durch Einleitungen zu den einzelnen Werken oder Schriftgruppen mit den nöthigen Nachweisungen durch sprachliche und sachliche Anmerkungen gefördert werden; außerdem fernher durch eine biographische Charakteristik im Eingang und zum Schluß jeder ein ausführliches Register, das sich nicht allein auf den Inhalt den Anmerkungen erstreckt, sondern zu einem mäßigen Realwörterbuch zu Lessing's Schriften erweitern wird. Die strengen Ansprüche der Wissenschaft, der in allen diesen Beigaben manches willkommen sein wird, sollen durch eine bisher fehlende besondere Untersuchung und detaillirte Zusammenstellung der kritischen Textgeschichte der Lessing'schen Schriften und durch Versuche einer besseren Grup-

pirung einzelner Fragmente befriedigt werden.“ Was die Illustration anbelangt, so ist dieselbe zum Theil eine rein materielle, zum Theil eine sachlich erläuternde. Erstere, in den Gebichten und Dramen, ist von Alex. Zid, Wolb. Friedrich und dem in der darzustellenden Zeit besonders bewanderten Josef Watter; die letztere besteht aus Porträts von den Männern und aus Abbildungen der antiken Kunstwerke, die in Lessing's Schriften berührt werden. Der Ausführung dieser Zeichnungen in Holzchnitt ist die größte Sorgfalt gewidmet. Wir glauben die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den Grote'schen Lessing lenken zu müssen und ihn in jeder Beziehung schon des bequemen Lesebezugs halber empfehlen zu dürfen.

Provinzielles.

Königsberg. Der Magistrat stellte bekanntlich kürzlich der Stadtverordnetenversammlung in Aussicht, daß er sie recht bald werde um Bewilligung von noch einer Viertel-Million Thalern zur Fertigstellung der städtischen Wasserleitung angehen müssen. In der That hat sich dann derselbe auch zunächst an die K. Regierung um Nachsichung des erforderlichen K. Privilegiums zu einer neuen Anleihe gewendet. Die Regierung hat den Magistrat abschlägig beschieden. Darauf hat der Magistrat bei dem Minister für Handel u. um eine Beihilfe aus dem Meliorationsfonds bei der Einführung einer Wasserleitung und Canalisation in die Stadt nachgesucht. Der Minister hat in Folge dessen von der K. Regierung Bericht eingefordert, der jedoch, wie die „Distr. Ztg.“ mittheilt, derartig ausgefallen ist, daß auch von dieser Seite der Magistrat mit seinem Gesuche abgewiesen werden mußte.

— Es sind falsche Zwanzig-Pfennigstücke aufgetaucht. Der Kern besteht aus Eisen, der von einer dünnen Silber- oder dergleichen Hülle umgeben ist. Die Prägung ist den echten Stücken täuschend ähnlich, nur diese sind etwas dünner. — Die Eisverhältnisse auf unserem Haß sind nach vorgenommener Untersuchung der Art, daß sicher noch drei bis vier Wochen vergehen werden, ehe die Schifffahrt bis Pillau zu eröffnen sein wird.

— [Erstict.] In Kalaushofen im Fischhausener Kreise hat die Schafherde einen Bestand von fast 1000 Stück. In einer der letzten Nächte erwartete der Schäfer, daß mehrere Lämmer zur Welt kommen sollten, und verließ sich daher, um die jungen Thierchen und die alten Mütter recht sorgsam in Obacht nehmen zu können, mit einer Petroleumlampe die er jedoch so schlecht placirte, daß sie, während er selbst einschlief umfiel und Stren und Mist zum Glimmen brachte. Es entwickelte sich ein entsetzlicher Qualm, in Folge dessen der Schäfer und über 300 Schaaf erstickt sind. Ein Brandschaden ist jedoch nicht verursacht worden. (Distr. Z.)

Bartenstein. In dem nahen Kirchdorfe Gallingen ereignete sich, wie dem „K. Tagebl.“ berichtet wird, der gewiß seltene Fall, daß eine katholische Christin zur lutherischen Kirche übertrat. Nicht sehr überzeugt von der Unfehlbarkeit des Papstes und wenig erbaut von dem bisherigen Treiben der katholischen Pfaffen, meldete sich das 25jährige Mädchen vor einiger Zeit bei dem dortigen evangelischen Geistlichen, Herrn Pfarrer P., zur Aufnahme in die evangelische Kirche. Mit herzgewinnender Freundlichkeit nahm Pfarrer P. sich dieses Mädchens an und erteilte ihr täglich 2 Stunden Unterricht in der Schrift und im Katechismus. Nachdem die Convertitin so genügend vorbereitet war und vor versammelten Zeugen Zeugniß ihres Glaubens und Wissens abgelegt hatte, wurde sie am Montage den 22. d. feierlichst eingeweiht und in den Schoß der evangelischen Kirche aufgenommen.

Horn. Hiesige Blätter sprechen von einem neu erfundenen Gewebe, einem aus dem Flaum von Hühnern, Enten u. s. w. gefertigten Tuche. 700—750 Gramm Flaum geben einen Quadratmeter Tuch, das leichter und wärmer als Wolle ist. Dieses Tuch läßt sich leicht walken, in allen Schattierungen färben und ist wasserdicht. Die angestellten Versuche haben die besten Erfolge gehabt.

Sträßburg. Am 26. d. M. Morgens wurde auf der Jablonower Feldmark ein Füßler vom 44. Regiment (Graubünd.) erfroren aufgefunden. —

Danzig. Herr Oberbürgermeister v. Winter hat der Münzsammlung des hiesigen Gymnasiums eine Anzahl im Culmer Kreise gefundener Münzen geschenkt, welche theils der Zeit des Deutschen Ordens, theils dem alten Freistaat Danzig, dem Herzogthum Preußen, Polen u. c. angehören. Darunter befindet sich als am meisten interessantes Stück eine bronzene Medaille von mehr als tausendjährigem Alter. Die „D. Z.“ bringt über dieselbe folgende Mittheilungen: Sie erinnert an die Regierung des Papstes Sixtinus, welcher am 6. Novbr. 707 plötzlich starb, nachdem er nur 20 Tage zuvor das Pontificat angetreten hatte. Während seiner kurzen Regierungszeit soll er an der Gicht in den Füßen und Händen dergestalt gelitten haben, daß er weder gehen, noch Speise zum Munde führen konnte. Er war der 89. Papp und von Geburt ein Syrier. Siehe B. Platinae historia de vitiis pontificum Romanorum pag. 98. Die Medaille zeigt auf der Vorderseite das Bild des Papstes mit der Umschrift: SISINIVS I. PONT. M., auf der Rückseite die halbe Figur des Apostels Petrus, welchem eine Hand aus den Wolken den Schlüssel darreicht, mit nachstehendem lateinischen Spracherer als Umschrift: TV. P. ME. NAVI. LIQSTI SVSCIPE. CLAVEM. (Um meinethwillen hast Du Dein Schiff verlassen empfangen den Schlüssel) vergl. Evangel. Lucä Cap. 5 B. 11. Matthäi 16 B. 18. Die Medaille ist wohl erhalten. Am oberen Rande durchbohrt, scheint sie längere Zeit auf der Brust getragen zu sein. Wann und wie mag sie in das Culmer Land gekommen sein?